

Sudetenpost



P. b. b., Erscheinungsort Linz
Verlagspostamt 4020 Linz
Einzelpreis S 2.50

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Folge 14

Wien - Linz, 17. Juli 1970

16. Jahrgang

Bonn muß mit Prag verhandeln

Annulierung des Münchner Abkommens mit der Sowjetunion bereits abgesprochen — Prag sitzt am Hebel

„Zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der UdSSR besteht Einvernehmen darüber, daß das von ihnen zu schließende Abkommen und entsprechende Abkommen mit anderen sozialistischen Ländern, insbesondere die Abkommen mit der DDR, der Volksrepublik Polen und der CSSR, ein einheitliches Ganzes bilden.“

Beim Abschluß des deutsch-sowjetischen Gewaltverzichtsvertrages soll die BRD die vorhin zitierte Erklärung abgeben. Das ist ein Teil der Abmachungen, die die derzeitige Regierung der BRD durch ihren Staatssekretär Egon Bahr mit dem sowjetischen Außenminister Gromyko getroffen hat.

Die Konsequenz aus dieser Erklärung ist die, daß sich die Sowjetunion solange nicht an den vereinbarten Gewaltverzicht halten muß, solange nicht die Verträge der Bundesregierung mit den anderen Staaten abgeschlossen sind. Diese Verquickung wird es den Satelliten ermöglichen, der BRD die Daumenschrauben anzusetzen und alle ihre Forderungen durchzusetzen.

Für die DDR hat die Sowjetunion in den Vereinbarungen mit Bahr schon einen Mindestkatalog aufgestellt. Er besagt: die BRD wird mit der DDR ein Abkommen von völkerrechtlicher Verbindlichkeit abschließen und ihre Beziehungen auf der Grundlage der vollen Gleichberechtigung, der Nichtdiskriminierung, der Achtung der Unabhängigkeit und der Selbständigkeit gestalten. Sie wird auf den Alleinvertretungsanspruch verzichten. Sie wird sich um den gemeinsamen Beitritt der beiden deutschen Staaten zur UNO bemühen.

Für die Tschechoslowakei ist die Bundesregierung durch ihren Abgesandten Bahr bereits auf die Forderung eingegangen, daß das Münchner Abkommen für ungültig erklärt und die damit in Verbindung stehenden Fragen in einer für beide Seiten annehmbaren Weise geregelt werden.

Entsprechend dieser Zusage erklärte Außenminister Scheel, daß die Bundesregierung demnächst — voraussichtlich im September — die Einleitung von Verhandlungen vorschlagen wird. Ziel der Verhandlungen soll ein Abkommen sein, das die Probleme regelt, die sich aus der Ungültigkeit des Münchner Abkommens ergeben.

Wohl beteuert man in Bonn, daß die Erklärung, das Münchner Abkommen sei von Anfang an ungültig gewesen, nicht in Betracht komme, die Bundesregierung sei nur bereit, der Tschechoslowakei zu bestätigen, daß sie das Abkommen als nicht mehr gültig betrachte. Aber die Verhandlungsposition der BRD ist dabei ausgesprochen schlecht, weil nach dem eingangs zitierten Satz die Sowjetunion solange den Gewaltverzichtsvertrag nicht ratifizieren muß, solange nicht ein Vertrag Bonn-Prag zustande gekommen ist. So also haben die Tschechen die Hand am Hebel.

Erklärtes Ziel der Tschechoslowakei ist die Annullierung des Münchner Abkommens. Dieses haben sie sich soeben in einem Freundschafts- und Beistandspakt auch von

der Sowjetunion bestätigen lassen. Man sollte in Bonn nicht so dumm sein, anzunehmen, daß die Wendung im Bahr-Papier von einer „für beide Seiten annehmbaren“ Regelung so zu deuten sei, als habe die Bundesrepublik es nun in der Hand, das Abkommen abzuschließen oder nicht. Die Sowjets haben der CSSR im Freundschaftsvertrag bezeugt, daß das Münchner Abkommen von Anfang ungültig sei, „mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen“. Etwas anderes werden sie aus den Verhandlungen zwischen Prag und Bonn auch nicht herauskommen lassen. Und die BRD hat kein Mittel, dagegen wirksam anzukämpfen.

Die Konsequenzen der Annullierung des Münchner Abkommens sind der Bundesregierung in Bonn bekannt:

- die Sudetendeutschen wären nach dem 30. September 1938 weiterhin tschechoslowakische Staatsbürger geblieben.
- Alle vor deutschen Behörden und Gerichten geschlossenen Verträge, also auch Eheschließungen, könnten für ungültig erklärt werden.
- Der Dienst in der Wehrmacht wäre Landesverrat gewesen.

- Die Vertreibung wäre als Sühnemaßnahme für diesen Landesverrat gerechtfertigt.
- Die aus den angegliederten Gebieten des Sudetenlandes an das Reich gezahlten Steuern könnten zurückverlangt oder „in Rechnung gestellt“ werden.

Die versprochene Annullierung des Abkommens hätte also Folgen nicht nur für die finanzielle und wirtschaftliche Lage der Bundesrepublik schlechthin, sondern für jeden Sudetendeutschen, wo immer in der Welt er sitzt. Jeder könnte den ärgsten Repressalien ausgesetzt werden.

Nun ist es an der Zeit, daß der Bundesregierung in Bonn von den Sudetendeutschen klargemacht wird, daß sie nicht berechtigt ist, in ihrem Namen so weittragende und folgenschwere Erklärungen abzugeben. Auch wir in Österreich werden die Bonner Regierung davon in Kenntnis zu setzen haben, daß sie eine schwere Verantwortung auf sich nimmt, wenn sie das Münchner Abkommen annulliert.

Cernik verlor auch sein Mandat

Die Säuberungen laufen weiter — Slowakischer KP-Chef abgetreten

Fünf Parlamentarier, unter ihnen der ehemalige Ministerpräsident Oldrich Cernik, haben ihr Mandat in der tschechoslowakischen Volkskammer „niedergelegt“. Das Plenum der Volkskammer bestätigte einstimmig die Abberufung Dubceks von seinem Mandat als Abgeordneter.

Parteichef Husak will sich mit einer Erklärung in Sicherheit bringen, daß der Ausschluß Dubceks aus der Partei einstimmig erfolgt ist. Damit tritt er Nachrichten entgegen, daß er bei dem Beschluß in die Minderheit gedrängt worden sei.

Der frühere Ministerpräsident Josef Lenart, jetzt erster Parteisekretär der slowakischen KP, geht ebenfalls gegen Dubcek vor. Er warf ihm persönliche Mängel, Mangel an Prinzipientreue und ideologischer Festigkeit vor. Dubcek habe sich geweigert, Selbstkritik zu üben.

In der slowakischen Partei gehen die Säuberungen weiter. Auf „eigenen Wunsch“ wurde der frühere slowakische Parteichef und Ministerpräsident Sadowsky aus dem Parteipräsidium abgewählt. Er war als Nachfolger Husaks erst im April 1969 zum Ersten Sekretär bestellt worden und galt als persönlicher Gefolgsmann von Husak.

Von Säuberungen ist auch die Volkspartei betroffen. Vier Mitglieder des ZK dieser Partei wurden entlassen.

Nachdem der tschechische Gesandtschaftsrat in Dänemark um Asyl angesucht hatte, ist auch der Chef der tschechoslowakischen Handelsmission in Ekuador verschwunden, nachdem er zu Besprechungen in die CSSR zurückberufen worden war.

Der Unterrichtsminister Hrbek gab bekannt, daß 322 Hochschullehrer — ein Fünftel der gesamten akademischen Lehrerschaft — emigriert sind. 154 wurden entlassen und 134 pensioniert. 1036 Studenten blieben im Ausland, 66 wurden ausgeschlossen und 199 von anderen Maßnahmen betroffen.

Über das weitere Schicksal Dubceks wird gemeldet, daß er sich mit seiner Familie — seine Frau ist eben aus der Türkei zurückgekommen — in der Slowakei niederlassen und dort einen Verwaltungsposten in einer Fabrik übernehmen wird.

Husak begründet Dubceks Ausschluß

Auf der Burg Theben, am Zusammenfluß von Donau und March, fand am ersten Julisonntag eine Kundgebung der Freundschaft der Nationen — gemeint sind die tschechische und die slowakische — statt. Bei dieser Kundgebung versuchte Husak den Slowaken klarzumachen, warum Dubcek aus der Partei ausgeschlossen worden ist. Husak gab drei Gründe an: Dubcek habe die Partei in kurzer Zeit in einen solchen Zerfall gebracht, wie man ihn vorher nie kannte. Zweitens habe Dubcek die Wirtschaft in eine Inflationsschwelle geführt und an den Rand eines wirtschaftlichen Krachs gebracht. Schließlich habe er die Beziehungen zu der Sowjetunion und zu den übrigen sozialistischen Staaten zerstört und die Tschechoslowakei in die Isolation gebracht. Husak beteuerte, daß in der neuen Parteiführung in dieser und in allen grundsätzlichen Fragen volle Einheit bestehe. Gerüchte über Gegensätze bezeichnete er als unsinnig.

Auch Dubcek verlor sein Mandat

Zum Ausschluß Dubceks aus der Partei wurde auch noch die Aberkennung seines Mandates als Mitglied der Volkskammer verfügt. Als neue Größe in der Partei taucht Miloslav Hruskovic auf, der bisher Vizeministerpräsident der Föderalregierung war, jetzt aber zum Mitglied des Parteisekretariates aufrückte. Seine Stelle in der Regierung wurde dem bisherigen slowakischen Schulminister Matej Lucan übertragen.

Partei gesundet, Volk darbt

Säuberung ist äußerst kompliziert — Große Sorgen mit Jugend und Gewerkschaft

Die Berichte, die jetzt über den Verlauf des Plenums des Zentralkomitees der KP in Prag vorliegen, enthalten das Eingeständnis der Parteiführung, daß die Reformbewegung des Jahres 1968 weite Kreise innerhalb der Partei, der Gewerkschaften, der Jugend und vor allem auch der Massenmedien umfaßt hatte, ja sogar der Sicherheitsformationen, der Armee und der obersten staatlichen Verwaltung.

„Die Ergebnisse der Unternehmungen mit den Parteimitgliedern“, so berichtete der Vorsitzende der Zentralen Kontroll- und Revisions-Kommission Dr. Milos Jakes, „bestätigen, daß die Partei zutiefst vom Rechtsopportunisten erfaßt war.“ Auch Parteichef Husak mußte zugeben, daß die Entlarvung der Träger des Rechtsopportunisten eine Aufgabe ist, die „an Kompliziertheit, hohen Ansprüchen und Wichtigkeit für die Geschichte der Partei nicht ihresgleichen hat“ und „daß die Zersetzung tiefer reichte, als man vor Beginn der Unterredung mit den Mitgliedern vorausgesetzt hat.“ Nicht nur in den höchsten Parteiorganen, so bekannte Husak, sondern auch in den staatlichen

und gesellschaftlichen Organisationen, in den Redaktionen der Parteipresse, im Rundfunk, Fernsehen u. ä. waren die Reformideen stark verbreitet worden. Besondere Sorge macht sich die Führung über die Gewerkschaften und die Jugend, weil sie, wie Husak sagte, am meisten von den zersetzenden Einflüssen der Rechtsopportunisten erfaßt wurden. Das Präsidium der Partei hat sein Augenmerk auch der Säuberung der gewählten Organe der Staatsmacht und der Machtorganisation des Staates — in der Armee und im Sicherheitsdienst, in der Justiz und in den Staatsanwaltschaften — gewidmet. Die Redaktionen „erfreuten“ sich der besonderen Aufmerksamkeit der Partei. Husak machte das Eingeständnis, daß wieder die Vorzensur eingeführt werden mußte, die allerdings jetzt nicht mehr existieren soll, und daß nach dem August 1968 über 160 Journalisten die Tschechoslowakei verlassen haben.

Bei diesem Bericht über die Säuberung kamen in Husaks Rechenschaftsbericht die wirtschaftlichen Angelegenheiten zu kurz. Wahl behauptete der Parteichef, daß in den ersten fünf Monaten dieses Jahres sich die Situation auf dem Binnenmarkt sichtlich gebessert habe. Was er sich aber dar-

unter vorstellt, ist nicht die Besserung der Versorgung der Bevölkerung, wie er selbst durch seine Vergleichszahlen bewies: in den ersten fünf Monaten des Vorjahres waren die Kleinhandelsumsätze um 15 Prozent gestiegen, heuer nur um 1,5 Prozent; die Einkünfte der Bevölkerung waren 1969 um 15,2 Prozent gewachsen, heuer nur um 5,6 Prozent. Die Spareinlagen sind daher in diesem Jahr angestiegen. Im Gegensatz zur mangelhaften Versorgung der eigenen Bevölkerung sind die Ausfuhr in die sozialistischen Länder um 16 Prozent gewachsen, während sie im gleichen Vorjahreszeitraum um 5 Prozent gesunken waren. Die Bauproduktion und die Industrieproduktion wurden um 7,6 Prozent hinaufgeschraubt. Dagegen erhöhte sich der monatliche Durchschnittslohn in der Industrie im Vorjahr um 7,6 Prozent, heuer nur um 4,5 Prozent. Als Erfolgsziffer bezeichnete Husak auch das Sinken der Voranschlagskosten für neu eingeleitete Bauten von 7 Milliarden Kronen auf 3,3 Milliarden.

Der Gesamthalt des Rechenschaftsberichtes Husaks läßt sich also in den Satz zusammenfassen: der Partei geht es besser, dem Volk schlechter.

Der Weg Rumäniens

VON GUSTAV PUTZ

Parteichef Leonid Breschnjew sah in Moskau einem Fußballspiel zu, während er krankheitshalber verhindert war, die Delegation zur Unterzeichnung des Beistands- und Freundschaftspaktes in Bukarest anzuführen. So wurde es ein reiner Regierungsakt und keine interkommunistische Freundschaftskundgebung, als die Ministerpräsidenten Kossygin und Maurer die Unterschriften unter den Vertrag setzten. Dieser Vertrag entbehrte einer Klausel, die unter dem Namen Breschnjew-Doktrin im Jahre 1969 in die Geschichte eingegangen ist und die besagt, daß sozialistische Staaten berechtigt seien zu „brüderlicher Hilfe“, wenn in einem Bruderlande der proletarische Internationalismus in Gefahr gerät. Vor zwei Monaten hatten die Tschechen in Prag diese Klausel in einem Beistands- und Freundschaftsvertrag unterschrieben. Die Rumänen waren für eine solche Unterschrift nicht zu haben, vielmehr reklamierten sie durch ihren

Die nächste Folge

der „Sudetenpost“ erscheint mit dem Datum vom 7. August. Einsendungen für diese Folge können nur aufgenommen werden, wenn sie bis spätestens Montag, den 3. August, bei der Redaktion einlaufen.

Parteichef Nicolae Ceausescu neuerdings und öffentlich ihr Recht auf nationale Unabhängigkeit und auf Gleichberechtigung aller kommunistischen Parteien.

Wie kann ein Land, das in unmittelbarer Nachbarschaft der Sowjetunion liegt, eine solche Haltung einnehmen?

Wir sollten bei der Untersuchung zunächst davon ausgehen, daß Rumänien nicht zum slawischen Block gehört wie die anderen Ostblockstaaten, die okkupierte DDR und Ungarn ausgenommen. Die Rumänen leiten ihre Abstammung von den Römern ab, ihre Sprache gehört dem romanischen Sprachkreis an. In den Jahrhunderten nach dem Zerfall des römischen Reiches, in dem Rumänien die Provinz Dazien bildete, vermischten sich die von den Römern angesiedelten Kolonisten mit Slawen und Finnen. Im Laufe der Jahrhunderte strömten aber auch Ungarn, Deutsche, Juden und andere Völkernationen ein. Nach dem ersten Weltkrieg lebten neben den 12 Millionen Rumänen 1,5 Millionen Madjaren, 800.000 Deutsche, 900.000 Juden, 250.000 Türken und 200.000 Ruthenen, daneben noch Polen, Bulqaren, Russen, Armenier, Griechen und Zigeuner im Lande.

Der zweite Gesichtspunkt der Beurteilung ist die Tatsache, daß die Rumänen sich jahrhundertlang gegen fremde Eroberer behaupten mußten. Zunächst unterwarfen sich die Ungarn die dazischen Herzogtümer. Im 15. Jahrhundert geriet das Land unter die Herrschaft der Türken. In der Zeit der Napoleonischen Kriege hielten die Russen das Land besetzt und rissen Bessarabien los. Erst um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts konnte das Land sich von der russischen Herrschaft befreien und erlangte die Selbständigkeit. Diese wechselvolle Geschichte ist im rumänischen Volk noch lebendig und ruft den Widerstand gegen jede fremde Gewalt hervor, die das Land unter ihre Botmäßigkeit bringen will.

Wenngleich auch Rumänien nach dem zweiten Weltkrieg unter dem Druck der Sowjetunion in das kommunistische Lager marschierte und seit der erzwungenen Abdankung König Michaels am Ende des Jahres 1947 eine Volksrepublik wurde, sind manche Dinge in diesem Staat doch anders verlaufen als in den übrigen Ostblockstaaten. Dazu gehört auch, daß weder ein Blut-

In dieser Ausgabe lesen Sie:

- Das vollständige Bahr-Papier Seite 2
- Nationalitätenrecht erst im Werden Seite 3
- Zum Tode Franz Hauptmanns . . Seite 4
- Apostel der Versöhnung Seite 5

Das vollständige Bahr-Papier

bad an den Deutschen noch ihre Vertreibung oder Aussiedlung erfolgte, wengleich sie unter dem kommunistischen Regime zu leiden hatten. So blieben bis heute rund 370.000 Deutsche in dem Lande zurück und haben, seit im Jahre 1968 ein Volksrat der nationalen Minderheiten geschaffen worden ist, auch einen Teil ihrer kulturellen Einrichtungen behalten. Für die Deutschen gibt es 380 Schulen, zwei Theater, zwei Tages- und zwei Wochenzeitungen.

Auch im kommunistischen Parteibereich gab es eine größere Stabilität als in anderen Ländern. Während sich in der Sowjetunion Machtkämpfe abspielten, die bis zur physischen Ausschaltung innerparteilicher Gegner führten, hat Rumänien seit dem Jahre 1945 nur zwei Parteichefs gehabt: Georghiu-Dej und nach dessen Tod Ceausescu. Säuberungen gab es wohl im Jahre 1952, aber keine Spektakelprozesse wie in der Sowjetunion und in der Tschechoslowakei.

Bedacht auf die Eigenständigkeit hat Rumänien sehr bald versucht, in seiner Außenpolitik nicht nach der Pfeife Moskaus tanzen zu müssen. Als im Jahre 1959 der Konflikt zwischen Moskau und Peking ausbrach, hielt sich Rumänien heraus und ist bis heute nicht dazu zu bringen gewesen, Partei gegen Peking zu ergreifen. Auch seine Beziehungen zum Westen hat es früher als andere zu ordnen versucht. Schon 1967 wurden mit der Bundesrepublik diplomatische Bezie-

Zwei Zeitungen in der Bundesrepublik haben den vollständigen Inhalt der schriftlichen Aufzeichnungen des Staatssekretärs Egon Bahr über seine Verhandlungen mit dem sowjetischen Außenminister Gromyko an den Tag gebracht. Die Aufzeichnungen, deren Inhalt und Wichtigkeit von der Bundesregierung in Bonn nicht bestritten wird, sind von solcher Tragweite, daß wir sie im vollen Wortlaut bringen.

Wie in der letzten Ausgabe der „Sudetenpost“ bereits berichtet wurde, besteht der Entwurf des eigentlichen Abkommens aus vier Punkten. Diese lauten:

„1. Die beiden vertragschließenden Parteien betrachten es als ihr gemeinsames Ziel, den internationalen Frieden aufrechtzuerhalten und die Entspannung zu erreichen.

Sie bekunden ihr Bestreben, die Normalisierung der Lage in Europa zu fördern und gehen hierbei von der in diesem Raum bestehenden wirklichen Lage und der Entwicklung friedlicher Beziehungen auf dieser Grundlage zwischen allen europäischen Staaten aus.

2. Die beiden vertragschließenden Parteien werden sich in ihren gegenseitigen Beziehungen sowie in Fragen der Gewährleistung der europäischen und internationalen Sicherheit von den Zielen und Prinzipien, die in der Satzung der UN niedergelegt sind, leiten lassen. Demgegenüber werden sie ihre Streitfragen ausschließlich mit friedlichen Mitteln lösen und übernehmen die Verpflichtung, sich in Fragen, die die europäische Sicherheit berühren, sowie in ihren bilateralen Beziehungen gemäß Artikel 2 der UN-Satzung der Drohung mit Gewalt oder der Anwendung von Gewalt zu enthalten.

3. Die beiden vertragschließenden Parteien stimmen in der Erkenntnis überein, daß der Friede in Europa nur aufrechterhalten werden kann, wenn niemand die gegenwärtigen Grenzen antastet. Sie verpflichten sich, die territoriale Integrität aller Staaten in Europa in ihren heutigen Grenzen uneingeschränkt zu achten.

Sie erklären, daß sie keine Gebietsansprüche gegeneinander haben und solche auch nicht erheben werden.

Sie betrachten heute und künftig die Grenzen aller Staaten in Europa als unverletzlich, wie sie am Tage der Unterzeichnung dieses Abkommens verlaufen, einschließlich der Oder-Neiße-Linie, die die Westgrenze Polens bildet und (einschließlich) der Grenze zwischen der DDR und der BRD.

4. Das Abkommen zwischen der BRD und der UdSSR berührt nicht die früher geschlossenen zweiseitigen und mehrseitigen Verträge und Abkommen beider Seiten.

Über diese vier Vertragspunkte hinaus sollen die beiden vertragschließenden Staaten beim Abschluß des Vertrages folgende Absichtserklärungen abgeben, die einen unlöslichen Bestandteil des Vertrages bilden sollen:

1. Zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der UdSSR besteht Einvernehmen darüber, daß das von ihnen zu schließende Abkommen (einzusetzen die offizielle Bezeichnung) und entsprechende Abkommen mit anderen sozialistischen Ländern, insbesondere die

Abkommen mit der DDR, der Volksrepublik Polen und der CSSR, ein einheitliches Ganzes bilden.

2. Die Regierung der Bundesrepublik erklärt ihre Bereitschaft, mit der Regierung der DDR ein Abkommen zu schließen, das die zwischen Staaten übliche gleiche verbindliche Kraft hat wie andere Abkommen, die die BRD und die DDR mit dritten Ländern schließen. Demgemäß will sie ihre Beziehungen zur DDR auf der Grundlage der vollen Gleichberechtigung, der Nichtdiskriminierung, der Achtung der Unabhängigkeit und der Selbständigkeit jedes der beiden Staaten in Angelegenheiten, die ihre innere Kompetenz in ihren entsprechenden Grenzen betreffen, gestalten.

3. Die Regierung der Bundesrepublik geht davon aus, daß sich auf dieser Grundlage, nach der keiner der beiden Staaten den anderen im Ausland vertreten oder in seinem Namen handeln kann, die Beziehungen der DDR und der BRD zu dritten Staaten entwickeln werden.

Die Regierungen der Bundesrepublik und der UdSSR bekunden ihre Bereitschaft, im Zuge der Entspannung in Europa und im Interesse der

Verbesserung der Beziehungen zwischen den europäischen Ländern, besonders zwischen der BRD und der DDR, Schritte zu unternehmen, die sich aus ihrer entsprechenden Stellung ergeben, um den Beitritt der BRD und der DDR zur Organisation der Vereinten Nationen und zu deren Sonderorganisationen zu fördern.

4. Zwischen den Regierungen der Bundesrepublik und der UdSSR besteht Einvernehmen darüber, daß die mit der Ungültigkeit des Münchener Abkommens verbundenen Fragen in Verhandlungen zwischen der BRD und der CSSR in einer für beide Seiten annehmbaren Weise geregelt werden.

5. Die Regierungen der Bundesrepublik und der UdSSR werden die wirtschaftlichen, wissenschaftlich-technischen, kulturellen und sonstigen Beziehungen zwischen der BRD und der UdSSR im Interesse beider Seiten und der Festigung des Friedens fortsetzen.

6. Die Regierungen der Bundesrepublik und der UdSSR begrüßen den Plan einer Konferenz über die Fragen der Festigung der Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa und werden alles von ihnen Abhängende für ihre Vorbereitung und erfolgreiche Durchführung tun.

Polenformel folgt der DDR

Dr. Herbert Hupka zu den Gesprächen mit Polen

Anlässlich des 20. Jahrestages der Unterzeichnung des Görlitzer Abkommens am 6. Juli 1950 hat der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, der sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete Dr. Herbert Hupka, darauf hingewiesen, daß die seit Ende April d. J. in Umlauf befindliche „Polen-Formel“ eine geradezu „erschütternde Ähnlichkeit“ mit dem Artikel I des Görlitzer Abkommens habe, in dem festgestellt wird, daß „die von der Ostsee entlang der Linie westlich der Ortschaft Swinemünde und von dort entlang dem Fluß Oder bis zur Einnüpfung der Lausitzer Neiße und die Lausitzer Neiße entlang bis zur tschechoslowakischen Grenze, die Staatsgrenze zwischen Deutschland und Polen bildet“.

Auch in den jetzt bekanntgewordenen Unterlagen über die Gespräche Bahrs mit dem sowjetischen Außenminister werde gesagt, daß die vertragschließenden Parteien heute und künftig die Grenzen aller Staaten in Europa als unverletzlich erklären, wie sie am Tage der Unterzeichnung dieses Abkommens verlaufen, einschließlich der Oder-Neiße-Linie, die die Westgrenze Polens bildet und einschließlich der Grenze zwischen der DDR und der Bundesrepublik Deutschland.

Dr. Hupka stellt zusammenfassend fest, daß das, was in Görlitz von Kommunisten festgeschrieben worden ist, von Demokraten nicht wiederholt werden könne, wie dies schon die Erklärung des Deutschen Bundestages vom 13. Juni 1950 klarlege. Die Linie könne nur dann als Grenze festgeschrieben werden, wenn man bereit ist, Okkupation, Vertreibung und Annexion zu legalen Mitteln der Politik zu erklären.

„Das ist jedoch für Demokraten und auf Grund unserer verfassungsrechtlichen Konventionen unmöglich.“

Parteiverfahren gegen Hupka

Der Vorstand des Unterbezirkes Bonn der SPD hat auf Grund von Anträgen zweier Bonner Ortsgruppen beschlossen, gegen den Bundestagsabgeordneten und Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Herbert Hupka, ein Parteiordnungsverfahren einzuleiten. Die beiden Ortsgruppen hatten ihren Antrag damit begründet, daß Hupka als Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen den Aufruf dieses Verbandes zur Protestkundgebung in Bonn gegen die Ostpolitik der Regierung mitunterzeichnet hatte und in Artikeln und Reden die Ostpolitik der Partei, der er angehört, öffentlich kritisiert

Sudetendeutscher Betrieb

BUCHDRUCKEREI Fr. Sommer

Inhaber: Ing. Otto und Raugundis Spinka

3100 St. Pölten, Kremser Gasse 21

hatte. Ferner habe er zum Widerstand gegen die ostpolitischen Absichten der Bundesregierung aufgerufen. Das Verfahren, das von einer Schiedskommission des Unterbezirks verhandelt werden muß, kann auf eine Rüge, auf zeitweiligen Verlust von Ehrenämtern, aber auch auf Ausschluß aus der Partei erkennen.

Im Juni kamen 1315 Aussiedler

Die größte Zahl der Aussiedler im Juni kam aus dem Regierungsbezirk Oppeln, ihre Zahl betrug 516. Im ganzen wurden aus den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten und aus Polen 642 Aussiedler registriert (April: 643, Mai: 601). Ein wenig angelegentlich ist die Zahl der Aussiedler aus der Tschechoslowakei, im Juni waren es 331. Weiterhin rückläufig ist die Zahl der Aussiedler aus Rumänien. Sie betrug im Juni 191 (April: 702, Mai: 271). Im ganzen kamen im Juni 1970 1315 Aussiedler (April: 2042, Mai: 1304) in die Bundesrepublik.

Geretsried erhielt Stadtrechte

Die fast ausschließlich von Vertriebenen aus dem Sudetenland und aus dem Südosten bewohnte oberbayrische Gemeinde Geretsried hat das Stadtrecht verliehen erhalten. Die jetzt rund 17.000 Einwohner zählende Stadt hatte sich kurz nach dem Krieg aus einem Flüchtlingslager und einer alten Munitionsfabrik, bei deren Demontage die Vertriebenen Beschäftigung fanden, zu einer Ortschaft und später zu einer Gemeinde entwickelt, in der es heute 72 mittlere Industriebetriebe aller Sparten und über 300 sonstige Gewerbebetriebe gibt. Nach Rosenheim und Garmisch-Partenkirchen zählt Geretsried jetzt zu den größten Städten des bayrischen Oberlandes.

Begrenztes Denken

„In unserem Volk ist das Rechtsempfinden lebendiger und stärker, als politische Ideologien es darzustellen wissen. Wir sind noch nicht abgestumpft und opportunistisch genug, um uns mit der Teilung Deutschlands unter Annexion von rund einem Viertel deutschen Staatsgebietes sowie der Vertreibung seiner Bevölkerung abzufinden. Wenn jemand heute in verantwortlicher Position sagt, er sehe zur Zeit und für absehbare Zeit keine Möglichkeit zur Wiedervereinigung, der mag so kleinmütig Politik treiben; deswegen braucht der übrige Teil unserer Bevölkerung und der realistischen Politiker sich dieser, seiner denkbegrenzten Philosophie nicht anzuschließen. Die Erfahrung lehrt deutlich genug, daß die vorausgeschätzte politische Lage nur allzuoft nicht eintritt, die Geschichte fordert eben doch eine andere Logik als sie begrenzte Menschenhirne ersinnen. Die Geschichte des 20. Jahrhunderts legt darüber beredetes Zeugnis ab. Veränderungen und Entwicklungen, die vor Jahrzehnten noch unvorstellbar waren, vollziehen sich überraschend. Diesen Realismus sollten wir für die nächste Verhandlungsrunde mit an den Gesprächstisch nehmen.“

So schrieb das CDU-Bundestagsmitglied Dr. Edgar Jahn.

Anstelle eines Geburtstagsartikels

Sentenzen eines Greises

Am 27. Juli vollendet Gustav Pütz sein 70. Lebensjahr. Zugleich werden 50 Jahre seines Berufslebens als Journalist voll. Er hat es sich verboten, daß in „seiner“ Zeitung ein „Nachruf zu Lebzeiten“ erscheint. Und auch sein Konterfei will er nicht abgedruckt sehen. So haben wir einige Sentenzen aufgeschrieben, wie wir sie zuweilen aus seinem Munde gehört haben. Sie scheinen ein Leitfadens seines Lebens zu sein.

Er sagte:

„Es kann einem Menschen nichts Besseres passieren, als daß er in bescheidenen Verhältnissen aufwächst.“ Am Ende eines Lebens ist es schöner, in das Tal zu schauen, aus dem man heraufgekommen ist — als auf den Gipfel, von dem man absteigen mußte.

Er sagte:

„Jeder Schuster muß mit seiner Ahle umgehen können. Und jeder Journalist mit der deutschen Sprache, seinem Handwerkzeug.“ Errühmt sich, als Gymnasiast für seine Aufsätze niemals eine schlechtere Note als „recht gut“ bekommen zu haben. Darum wird er geradezu ausfällig, wenn seine Zunftgenossen die deutsche Sprache nicht beherrschen, sondern mißhandeln. Er selbst schreibe seine Artikel am liebsten mit der Hand, weil dabei die Sprache ausgefeilt wird.

Er sagte:

„Zuschauen bei der Arbeit macht nicht schwitzen, aber nervös.“ Für seine Redakteure war es, wie sie erzählen, peinlich, daß er um 8 Uhr früh, lange Zeit vor ihnen, schon in der Redaktion arbeitete, und bei ihrem Weggang noch immer da war — aber erfreulich, daß er keine Arbeit von ihnen verlangte, die er selbst nicht auch leistete.

Er sagte:

„Ein Politiker ist auch nur ein Mensch.“

Darum geht ihm der Respekt für das „Übermenschliche“, das manche von ihnen zur Schau tragen, ab. Er kannte zu viele Arten von ihnen und nahm sich kein Blatt vor den Mund, wenn er über sie taten oder nicht taten.

Er sagte:

„Es kommt einem jeder einmal auf die Schaufel.“

Diese Totengräber-Erfahrung half ihm, Aufgeblasenheit, Anmaßung, Ungerechtigkeit, Böswilligkeit von Menschen zu ertragen, wie sie einem wird er geradezu ausfällig, jeden Menschen und besonders einem Zeitungsmann, im Laufe des Lebens unterkommen.

Er sagte:

„Wer nicht viel denkt, muß viel reden.“

Darum schätzt er die kurze, sachliche Rede — in öffentlichen Körperschaften wie in kleinen Zirkeln — und findet geradezu ätzende Worte über das Blah-Blah, das Sitzungen, Konferenzen, Versammlungen bis in die Endlosigkeit dehnt, ohne daß für die Sache dabei etwas herauskäme.

Er sagte:

„Wer liegt, auf den soll man nicht treten.“

Darum stellte er sich immer auf die Seite derer, die ge-

rade unten waren. Er, den die „Nazi“ aus seinem Berufe vertrieben und eingemauert hatten, nahm sich, als das Nationalsozialistengesetz herauskam, den ersten Krankenurlaub seines Lebens, um das Gesetz genau zu studieren und dann rund 3000 „Ehemaligen“ zu raten, wie sie sich aus der Schlinge des gleichmacherischen Gesetzes befreien könnten. Darum fand er es auch nicht in Ordnung, daß für den Krieg nur diejenigen zahlen sollten, die außer Hab und Gut auch noch die Heimat verloren haben.

Er sagte:

„Ich kenne die Welt nicht, Ich war noch nicht einmal in Amerika. In Oberösterreich aber gibt es kaum einen Ort, den ich nicht zu Fuß erwandert hätte.“

Das hat ihn zu einem anerkannten Kenner der oberösterreichischen Verhältnisse gemacht. Aber auch zu einem Freund derer, die keine Heimat mehr hatten. „Weil ich meine Heimat liebe“, sagte er, „kann ich diejenigen am besten verstehen, die ihre Heimat verloren haben.“

Er sagte:

„A. E. I. O. U. — das heißt: Alte Esel Jubilieren Ohne Unterlaß — fangt also gar nicht erst an mit dem Gratulieren bei einem alten Mann!“

Dipl.-Ing.

HITZINGER & CO.
 Elektromaschinenbau
Fernsehen ein Vergnügen mit Philips-Savoy-Automatik

hungen vereinbart. Es ist bezeichnend, daß sich kurz vor der Unterzeichnung des Vertrages mit der Sowjetunion der rumänische Ministerpräsident Johann Georg Maurer (Sohn eines deutschen Mittelschullehrers) als erster Ministerpräsident eines Ostblockstaates zu einem offiziellen Besuch in Bonn aufhielt. Sogar den amerikanischen Präsidenten Nixon hat Bukarest schon als offiziellen Gast in seinen Mauern gesehen. Auch mit Österreich wurden die normalen diplomatischen Beziehungen aufgenommen und gegenseitige Staatsbesuche absolviert. Und was bei den Tschechen und anderen ganz undenkbar wäre; der rumänische Botschafter in der Bundesrepublik lädt die Vertreter der Siebenbürger Sachsen zu sich ein und ist Gast bei ihren Jahrestreffen!

Seine These von der Selbständigkeit und von der Gleichberechtigung aller kommunistischen Parteien hat Rumänien in einem Zeitpunkt und unter Umständen verfochten, die für das Land gefährlich waren. Wenige Tage vor dem Einmarsch sowjetischer Soldaten und Panzer in die Tschechoslowakei schloß Rumänien am 16. August 1968 mit diesem Staate einen Freundschaftsvertrag, nachdem Ceausescu schon vorher unüberhörbar den Anspruch der Tschechen auf ihre Auffassung vom humanen Sozialismus verfochten hatte. Daß es zu einem wirklichen Beistand dann nicht kam, ist aus der unmittelbaren Bedrohung des eigenen Landes durch die Sowjetunion zu erklären. Auch seither spielen die kommunistischen Führer Rumäniens mit dem Feuer und werden nicht müde, ihren Anspruch auf Selbständigkeit zu unterstreichen.

Bisher mußte die Sowjetunion diese selbstbewußte Politik hinnehmen.

Fragen wir uns, warum dies nicht auch der Tschechoslowakei gelungen ist, so stoßen wir auf zwei Erscheinungen: erstens auf die Uneinigkeit und Feigheit der kommunistischen Führer in diesem Lande und letztlich auf die Tatsache, daß sich Benesch schon im Jahre 1943 vollkommene in die Hand der Sowjetunion begeben hat, vor allem aber in seinem wütenden Haß das stabilisierende deutsche Element in seinem Lande auf die brutalste Art eliminiert hat.

Ceausescu betont Unabhängigkeit

Nur 48 Stunden nach der Unterzeichnung des Freundschafts- und Beistandspaktes mit der SU hat sich der rumänische Parteichef Ceausescu auf einer Plenarsitzung seiner KP scharf gegen jede ausländische Beherrschung ausgesprochen. Rumänien, so erklärte Ceausescu, betrachte die Achtung des Rechtes jeder Nation zur Bestimmung ihres eigenen Schicksals ohne äußere Einmischung, die Liquidierung von Beherrschung und Diktat sowie die Abschaffung von Gewalt als Mittel zur Lösung internationaler Probleme von größter Bedeutung für normale Beziehungen zwischen den Staaten. Der Weltkommunismus kann nach den Worten Ceausescus seine Einheit nur auf einer neuen Grundlage stärken, die der vollen Autonomie und Unabhängigkeit jeder kommunistischen Partei und dem Recht, ihre Politik gemäß den konkreten Bedingungen ihres Landes zu formulieren, Rechnung trage.

Nationalitätenrecht erst im Werden

Nur noch 100.000 Deutsche in den böhmischen Ländern

Eine neue Statistik der Nationalitäten in der CSR (dem böhmisch-mährischen Anteil der Republik) ist in einem Artikel enthalten, den die von der Regierung herausgegebene Wochenschrift „Narodni vybory“ veröffentlicht hat. Danach sind 93,6 Prozent der Bürger der CSR Tschechen, etwa 1 Prozent (über 100.000 Einwohner) Deutsche und 0,7 Prozent (70.000) Polen. Der Rest entfällt auf die Ungarn und Ruthenen.

Die Angelegenheiten der Nationalitäten werden von einem „Rat der Nationalitäten“ besorgt, der bei der Regierung der CSR gebildet ist. Vorsitzender ist der stellvertretende Ministerpräsident Dr. Ladislav Adamec. Mitglieder sind die Vizeminister für Schulwesen und Kultur, ein leitender Mitarbeiter des Presseamtes sowie die Vorsitzenden der Kommissionen für Schulwesen und Kultur des Nordmährischen und Westböhmisches Kreisnationalausschusses. Auch Vertreter der Bürger deutscher, polnischer und slowakischer Nationalität gehören dem Rat an. Dieser Rat hat im April seine erste Sitzung abgehalten. Er wird nun die Grundsätze seiner Tätigkeit ausarbeiten. Zuerst aber muß das föderale Durchführungsgesetz ausgearbeitet werden. Die föderale Einteilung der Gesamtrepublik in zwei Teilstaaten, den tschechischen und den slowakischen, ist zwar zur Zeit der Reform grundsätzlich beschlossen worden, und es sind auch schon die Regierungen und Parlamente im tschechischen und slowakischen Staat sowie die Zentralparlamente und die Zentralregierung eingerichtet, es fehlt aber noch das Durchführungsgesetz. Erst nach Erlaß dieses Gesetzes will man ein Nationalitätenrecht für die kleineren Nationen erlassen.

Als seine Aufgaben sieht der Nationalitätenrat an:

die Bearbeitung und Festsetzung der Formen der Teilnahme der Nationalitäten an der Leitung und der Verwaltung des Staates, seinen gesetzgebenden und exekutiven Organen und ihrer Beteiligung an der Nationalen Front;

die Vollendung des Ausbaues des Schulsystems für die Nationalitäten, bzw. des Sprachunterrichtes für die Bürger anderer Nationalität; Bearbeitung der Formen der allseitigen kulturellen Entfaltung der Nationalitäten;

Formen der Geldfremdung der Sprache der Nationalitäten in den betreffenden Gebieten und Orten im Verkehr mit den Ämtern.

Durchgeführt werden sollen die Richtlinien bei den Kreis- und Ortsnationalausschüssen. Mithin hängt es sehr von den örtlichen Organen ab, wie weit sich die einzelnen Nationalitäten entfalten können.

7000 Mitglieder des Kulturverbandes

In einem Bericht an die Zentralleitung des Kulturverbandes der Deutschen wurde die Zahl der Mitglieder mit 7000 angegeben. Sie sind in 62 Ortsgruppen zusammengefaßt. Ihre bisherigen 128 politischen Aktionen bestanden in der Teilnahme am kommunistischen Frauentag, den Maifeiern und den Feiern am 25. Jahrestag der „Befreiung“ durch die Sowjettruppen. In dem Bericht wird aber auch festgestellt, daß man der Verbandsleitung bisher keine Räume zur Verfügung gestellt hat. Als nächste Aufgabe wird die Verdoppelung der Mitgliederzahl angesehen. Ob sich diese aber durch die vorgesehenen Arbeitspläne erreichen läßt, muß dahingestellt bleiben. Denn die Zentralleitung wird ihre Tätigkeit darauf ausrichten, die Bedeutung des Freundschafts- und Beistandspaktes mit der Sowjetunion und die wichtige Sendung der DDR im Kampf gegen den Revanchismus zu erläutern.

In Westböhmen wanderten 10.000 Deutsche ab

Eine Erhebung durch den Kreisnationalausschuß von Pilsen brachte an den Tag, daß im Bezirk Eger die Einwohnerzahl seit 1961 um 550 gewachsen ist, im Bezirk Karlsbad um 6500 und im Bezirk Falkenau um fast 10.000. Der Bezirk Tachau verzeichnet eine Zunahme um 2500. In allen Bezirken ist ein Rückgang der deutschen Bevölkerung eingetreten, am fühlbarsten im Bezirk Falkenau, dort ist im letzten Jahrzehnt die Zahl der Deutschen um etwa 10.000 gesunken. In Eger sind die Deutschen um 1000 weniger gewor-

den, zugezogen sind an ihre Stelle mehr als 1000 Slowaken, annähernd 2000 Slowaken kamen in das Gebiet von Falkenau und je rund 500 in die Gegend von Tachau und von Karlsbad. Der größte Teil des Zuzugs in das Gebiet ist natürlich tschechischer Nationalität.

Verlockung für Privatbauern

Wegen der recht unbefriedigenden Ergebnisse der genossenschaftlichen und staatlichen Landwirtschaftsbetriebe versucht die tschechoslowakische Regierung jetzt durch eine vertragliche Bindung der Produktion der privaten Landwirtschaftsbetriebe diese stärker für die Versorgung der Bevölkerung heranzuziehen, auf der anderen Seite zugleich aber zu verhindern, daß diesen Privatbauern durch überhöhte Preise für ihre frei verkauften Erzeugnisse zu große Gewinne zulließen.

Slowakei holt wirtschaftlich auf

Im tschechischen Raum fehlt der Nachwuchs — Jeder dritte Tscheche arbeitet nicht in seinem Beruf

In aller Stille vollzieht sich in der Tschechoslowakei ein Prozeß des Angleichens der rückständigen Slowakei an die besser entwickelte Tschechische Republik. Das geschieht nicht auf Grund einer Planung der Föderalregierung, die ja immer noch mehrheitlich von den Tschechen beherrscht wird und in der die Slowaken nach der Entmachtung Dubceks stärker in den Hintergrund geschoben werden, sondern auf Grund des Mangels an Arbeitskräften im tschechischen Raum. Im „Rude pravo“ wiesen Ing. Volf und Ing. Snizek vom Föderalen Statistischen Amt auf die Tatsache hin, daß sich der Arbeitskräftemangel besonders im tschechischen Teil der Föderation immer stärker auswirkt.

Während im tschechischen Landesteil die Quellen der Arbeitskräfte schon beim Nachwuchs zu versiegen beginnen, steigen die Nachwuchszahlen in der Slowakei.

Die Zahl der Arbeitskräfte in der ganzen Republik betrug im Jahre 1969 6.915.000. Davon entfielen auf die CSSR 4.982.000, auf die Slowakei 1.933.000. In diesen Zahlen sind nicht nur diejenigen inbegriffen, die an den Arbeitsstellen arbeiten, sondern auch jene, die sich auf einen Beruf vorbereiten, also auch Studenten und Lehrlinge. 94 Prozent der Männer und 85 Prozent der Frauen im erwerbsfähigen Alter ste-

hen in Arbeit oder bereiten sich darauf vor. Im Jahre 1969 hat das Arbeitskräfte-Potential um 330.000 zugenommen, andererseits sind 215.000 Kräfte durch Tod, Alter, Verlust der Arbeitsfähigkeit ausgeschieden. Nach wie vor fällt es sehr schwer, Nachwuchs für gewisse vernachlässigte Berufe zu gewinnen wie Pfleger, Dach-

decker, Glaser, Anstreicher, Tischler, Bäcker, Schuster, Verkäufer, Eisenbahner, Straßenwärter usw. Andererseits gibt es zu viele Absolventen gewisser Fachschulen. Jeder dritte beschäftigte ausgebildete Arbeiter arbeitet nicht in seinem Fach, das gilt besonders für die metallverarbeitende Produktion und die Nahrungsmittelindustrie.

Tritt Breschnjew bald ab?

Sensation hat ein Bericht des sowjetischen Journalisten Victor Louis, der von Moskau aus für eine rechtsstehende englische Zeitung schreiben darf, hervorgerufen. Nach diesem Bericht soll Breschnjew aus Krankheitsgründen als Generalsekretär der KPdSU abgelöst werden. Breschnjew soll an überhöhtem Blutdruck leiden und auf Befehl der Ärzte das Ausgehen meiden.

decker, Glaser, Anstreicher, Tischler, Bäcker, Schuster, Verkäufer, Eisenbahner, Straßenwärter usw. Andererseits gibt es zu viele Absolventen gewisser Fachschulen. Jeder dritte beschäftigte ausgebildete Arbeiter arbeitet nicht in seinem Fach, das gilt besonders für die metallverarbeitende Produktion und die Nahrungsmittelindustrie.

Harter Widerstand gegen die Säuberung

Organisierte Gruppen beeinträchtigen Säuberungsaktion der KP

Während die führende tschechoslowakische Parteipresse noch immer die größte Mühe hat, den Eindruck einer sich von Tag zu Tag verstärkenden Konsolidierung des politischen und wirtschaftlichen Lebens zu vermitteln, wird immer deutlicher erkennbar, daß sich die als Umtausch der Partei-Mitgliederbücher getarnte Säuberung zu einer Farce ersten Ranges auszuwachsen beginnt.

Im Prager Rundfunk hat der innenpolitische Kommentator Sedivy wörtlich bekannt, daß vor allem in Prag gut organisierte und miteinander in Verbindung stehende Gruppen existieren, die den Verlauf der Parteigespräche mit den Mitgliedern zu beeinflussen versuchen und zielbewußt alarmierende Gerüchte verbreiten. „Diese Gruppen üben moralischen Druck auf Parteimitglieder aus und neurotisieren die ehrlichen Kommunisten.“

Im gleichen Kommentar hieß es, daß keiner der führenden Repräsentanten des rechten Flügels der Partei bisher Selbstkritik geübt und zugestanden habe, daß er eine opportunistische Politik betrieben habe. Es wäre ein unentschuldigbarer Irrtum zu glauben, daß die Rechte die Waffen gestreckt, zu arbeiten aufgehört und ihren politischen Kampf eingestellt habe.

In der Wochenzeitschrift „Tribuna“ erklärte der Vorsitzende der zentralen Kontroll- und Revisionskommission des Büros der tschechischen KP, Hajek, daß es zahlreiche Organisationen gebe, in denen die Rechte dominiere und wo

es ohne Hilfe der höheren Parteiorganisation kaum möglich sei, eine Änderung zu erzwingen. In solchen Fällen dürften diese höheren Parteistellen keine Sekunde zögern, die Beschlüsse der von Rechtskreisen beherrschten Organisationen kurzerhand für ungültig zu erklären.

Der erste Sekretär des Bezirksausschusses in Prag 4, Jan Machacek, bot im Prager Rundfunk eines der sehr zahlreichen Beispiele dafür, daß sich ganze Betriebsorganisationen nicht scheuen, die Bemühungen der Parteiführung — wo immer es geht — zu sabotieren. Im Thomayer-Krankenhaus habe die von rechten Elementen beherrschte Parteigruppe durch Stimmenthaltung alle Anträge auf Ausschluß von Parteimitgliedern zu Fall gebracht, und drei Ärzte hätten sogar gemeinsam die Löschung ihrer Parteimitgliedschaft beantragt.

Verräter werden gut bezahlt

Vom slowakischen Kulturminister ist ein „Chef der katholischen Presse“ eingesetzt worden, dessen Aufgabe darin bestehen soll, die Kirchenpresse zu „koordinieren“, das heißt dafür zu sorgen, daß der Inhalt dieser Zeitungen mit den staatspolitischen Tendenzen in Übereinstimmung gebracht wird. Mit dieser Funktion wurde der ehemalige Jesuitenpater und jetzige Weltpriester Vladislav Skoda betraut, der sich in den vergangenen Jahren in der Friedenspriesterbewegung einen Namen gemacht hatte. Für diese „Koordinierungstätigkeit“ erhält Skoda monatlich 3500 Kronen, obwohl es neben der slowakischen Ausgabe der „Katholice Noviny“ in der Slowakei nur noch die katholische Monatsschrift „Dobry Pastir“ (Der gute Hirte) gibt.

Plojars Knechte

Nach der Entlassung des bisherigen und politisch äußerst wenigenden Chefredakteurs der „Lidova Demokracie“, Touska, und seines Stellvertreters und der Neubesetzung dieser Funktionen durch alte und bewährte Parteigänger Plojars hat sich die neue Führung beeilt, der Öffentlichkeit ihr politisches Credo mitzuteilen.

Das hat sich in Form eines Leitartikels, in dem versichert wird, daß es Aufgabe der „Lidova Demokracie“ sei, für die Politik des sozialistischen Staates zu werben. Die Zeitung will sich auch für die Grundsätze des sowjetisch-tschechoslowakischen Freundschaftsvertrages einsetzen.

Nur eine einzige Passage gibt es, in der angedeutet wird, daß die Tschechoslowakische Volkspartei und deren Organ, die „Lidova Demokracie“, irgendwelche Beziehungen zum Christentum haben:

Die „Lidova Demokracie“ erklärt ganz offen, daß sie gegen die „reaktionäre Haltung“ des Vatikan kämpfen will und sie sich bei der Berichterstattung über kirchliche Dinge in angemessener Proportion — wie es wörtlich heißt — im wesentlichen auf die Beobachtung der neuen, fortschrittlichen Strömungen konzentrieren will.

Jeder säuft

Jeder Bürger der CSSR trank im Vorjahr durchschnittlich 135,1 Liter Bier und 5,5 Liter Spirituosen. Seit 1955 ist der Bierverbrauch um 55,8 Liter pro Kopf gestiegen, der Spirituosenverbrauch um 1,7 Liter. Der Alkoholismus zerrütet jährlich über 2000 Ehen. Raucher im Alter von 20 bis 40 Jahren leiden doppelt so häufig an Erkrankungen der Atmungsorgane wie Nichtraucher, 40- bis 60-jährige fünfmal so oft. Lungenkrebs kommt bei Rauchern 8 bis 15 mal so häufig vor wie bei Nichtrauchern.

Jeder stiehlt

Der stellvertretende Generalstaatsanwalt der CSSR gab im Parlament bekannt, daß die Diebstähle an öffentlichem und Gemeineigentum zunehmen. Das gelte für alle Gebiete der Wirtschaft. Häufig nehmen an den Diebstählen gerade Personen teil, denen der Schutz dieses Eigentums obliegt, nämlich Lagerverwalter, Leiter von Betriebsstätten, Buchhalter und Kassierer. Außerordentlich vermehrt haben sich die Diebstähle von Kraftfahrzeugen. In den Unternehmen werden schwarze Fonds für nichtgeplante Zwecke angelegt, Revisionen entdecken übermäßige Fakturen vor allem im Bauwesen. Im Vorjahr liefen wegen Wirtschaftsdelikten Strafverfahren gegen 41.133 Personen. Die Wirtschaftskriminalität umfaßt ein Drittel aller strafbaren Handlungen.

Frauenfußball in der CSSR

In den böhmischen Ländern gibt es schon 240 Frauenfußballmannschaften, in der ganzen Republik an die 300. Es gibt in den böhmischen Ländern eine Nationalliga und eine B-Liga. In der Nationalliga kämpfen Vereine aus Pilsen, Karlsbad, Johannesthal, Chrudim, Kaplitz, Budweis und Prag. Eine ähnliche Liga spielt als B-Liga in Mähren. Außerdem wird es eine II. Liga mit 8 bis 10 Mannschaften geben und einen Gebietswettbewerb. Die erste Runde wird am 23. August ausgetragen. Die Sieger der beiden Ligen kämpfen um das Recht, mit der besten Mannschaft aus der Slowakei um den Meistertitel der CSSR zusammenzutreffen.

Verfallenes Dorf

Über die Verhältnisse in Flußbach bei Schönbach (Bezirk Eger) berichtete die „Prager Volkszeitung“, daß dort von den 37 Häusern, die vor dem Kriege 53 Familien beherbergten, viele schon eingefallen sind. Die Bäckerei und drei Kaufläden existieren nicht mehr, von den Deutschen blieben nur wenige zurück. Die Ansiedler, die nach dem Kriege hieher zogen, fanden nicht das Erhoffte und zogen bald wieder weg. Der letzte Wirt der Gaststätte starb 1969. Seither hat der ehemalige Ortsvorsteher Josef Langhammer, obwohl er schon 70 Jahre alt ist, die Führung übernommen. Seine Frau arbeitet mit 69 Jahren noch in der Geigenfabrik. Der 64jährige Rentner Josef Buchner hilft dem Wirt.

Preistreiber

Im Mai belegte das Tschechische Preisamt 25 Unternehmen mit Geldbußen im Betrag von 5,3 Millionen Kronen, durchwegs wegen Fakturierung überhöhter Preise und ähnlicher Manipulationen.

Wiederherstellung der Karlsbrücke

Seit 1966 wird an der Renovierung der Prager Karlsbrücke gearbeitet. Sie soll im Jahre 1973 beendet werden. Beschädigte und verwitterte Steinquadern werden durch Sandsteine aus den Braunaer Wänden ersetzt. Bei der Wiederherstellung hat man entdeckt, daß sich im alten Mörtel organische Stoffe befinden. Es kann sich also die bekannte Legende bestätigen, daß beim Bau der Brücke dem Mörtel rohe Eier beigefügt wurden. An beiden Enden der Brücke sind Überreste der alten Judith-Brücke vorhanden, die als erste Mauda-Brücke um 1170 erbaut wurde. Am Altstädter Ufer wird ein Brückenbogen dieser alten Judith-Brücke freigelegt.

Millionenschäden in Hopfengärten

Ein Wolkenbruch mit schwerem Hagelschlag richtete in den Hopfengärten von Podersam einen Millionenschaden an. Am stärksten betroffen sind die Gemeinden Sirbitz, Schaab, Hohen-Trebschitz, Oblat, Podersam, Kettowitz, Ledau, Liebowitz und Wohlauf. In Sirbitz und Schaab sind die Kulturen bis zu 80 Prozent vernichtet, Rüben und Getreide zur Hälfte.

Autobus zum Schwarzen See

Der Schwarze See im Böhmerwald bei Eisenstein, der eine Fläche 18,4 ha und eine Maximaltiefe von 40 Metern hat, ist in den Sommermonaten allen Touristen zugänglich. Aus Sicherheitsgründen hat die Behörde von Eisenstein den Verkehr auf der engen Straße zum See eingeschränkt. Für Personwagen ist sie gesperrt, die Verbindung besorgt ein Autobus. Im Vorjahr wurden 22.000 Personen befördert.

Miserable Verkehrsdisziplin

Die Zahl der Verkehrsunfälle in der CSSR wächst seit 1953 schneller als die Zahl der Kraftfahrzeuge. Dabei steigt auch die Schwere der Unfälle und die Zahl der Todesopfer. An der Zahl der Kraftfahrzeuge in der ganzen Welt hat die CSSR einen Anteil von 0,34 Prozent. Aber im Jahre 1968 erreichte die Zahl der Toten im Straßenverkehr ein volles Prozent der Opfer des Straßentodes in der ganzen Welt. Dabei ist die Zahl der zurückgelegten Kilometer je Fahrzeug weit geringer als anderswo in der Welt.

Atomkraftwerksbau um Jahre verzögert

Im Jahre 1950 war die tschechoslowakische Energiewirtschaft davon ausgegangen, daß im Jahre 1965 Atomkraftwerke bereits 5 Mrd. kWh und im Jahre 1970 rund 29 Mrd. kWh liefern werden. Diese Pläne waren wenige Jahre später bereits aufgegeben worden. Aufgrund eines Vertrages mit der Sowjetunion war 1958 in Bohunice unweit der slowakischen Stadt Tynau mit dem Bau eines ersten Atomkraftwerkes begonnen worden, das nach Fertigstellung eine Kapazität von 150 MW haben sollte. Das von der Sowjetunion zu liefernde Kraftwerk sollte mit Schwerwasser unter Ausnutzung des natürlichen Urans und mit Kühlung durch Kohlenstoffdioxid arbeiten und 1968 den ersten Strom in das Netz liefern. Der Termin für die Fertigstellung wurde in den darauffolgenden Jahren immer weiter hinausgezögert und als neuer Termin schließlich vor kurzem das Jahr 1971 genannt.

In einem Rundfunkkommentar zu dem Problem des Atomkraftwerksbaus in der Tschechoslowakei hieß es Ende Mai, daß es vielleicht möglich sein werde, Ende des kommenden Jahres mit den Probeläufen zu beginnen, daß es aber wenigstens zwei bis drei Jahre noch brauchen werde, bis es möglich sein wird, dieses

sogenannte Schwerwasserprogramm voll zu nutzen.

Das Kraftwerk, das ursprünglich als neuester Entwicklungsstand der sowjetischen Atomwissenschaft propagiert worden war, wird jetzt nur noch als „Versuchskraftwerk“ bezeichnet und zugegeben, daß diese Technologie nicht mehr dem modernsten Stand entspreche.

Nach Berichten des Prager Rundfunks wird die Sowjetunion der Tschechoslowakei noch zwei Atomkraftwerke liefern. Jedes werde aus zwei Blöcken mit einer Leistung von 440 MW bestehen.

Auf die Frage eines Interviewers antwortete der Vorsitzende der Kommission für Atomenergie, Ing. Neumann, daß mit dem Bau dieser Atomkraftwerke „voraussichtlich“ im Jahre 1972 begonnen und der erste Block etwa im Jahre 1977 in Betrieb genommen werden wird.

Nach diesen neuesten Planungen will die Tschechoslowakei im Jahre 1980 über etwa 1700 MW Atomkraftwerksleistungen verfügen.

In dem Gespräch mit dem Leiter der Atomenergie wurde ebenfalls angedeutet, daß ernste Zweifel an der Richtigkeit der bisherigen Konzeption für die Atomkraftzeugung berechtigt seien.

Aus der Geschichte des Schönhengstgau

Von Paul Brückner

Gegen den Osten reicht der Schönhengstgau bis zur March, zu der das Gewässer des Schönhengstgaves und ganz Nordmährens abrinnt. Dieser Fluß überschwemmt gern die Uferlandschaften und verzweigt sich in seinem Mittellaufe des öfteren in mehrere Arme, die schließlich immer wieder in einem gemeinsamen Bett zusammentreffen. Jeder Frühling und jedes andauernde Regenwetter setzt z. B. die Gegend um Tritschin und Lukawetz auf Wochen hinaus unter Wasser, und so ist es seit jeher gewesen. Jetzt weiß der Bewohner des „Niederlandes“ die Fluten durch Uferschutz im Flußbett zu halten und so an vielen Stellen einer Überschwemmung vorzubeugen, einst aber mag die Marchniederung das Becken eines ständigen Sees gewesen sein, umrahmt von endlosen Urwäldern im Osten und Westen.

Gehen wir einige Jahrtausende zurück, so sehen wir auf diesem See kleine schiffgedeckte Hüften. Unzählige Holzpfähle stecken im Seegrund und sind oberhalb des Wasserspiegels mit Balken überdeckt, worauf die niederen Behausungen ruhen, das Heim der ersten menschlichen Bewohner des Schönhengstgaves. „Pfahlbauer“ werden sie von der geschichtlichen Forschung genannt. Welchen Namens sie waren und woher sie kamen, kann niemand sagen, die March mag ihr Wegweiser gewesen sein.

Ein schmaler Steg, den eine Zugbrücke jederzeit ungangbar machen konnte, führte vom Ufer zu den Wasserhäusern, und in einem mit Hilfe des Feuers und der Axt ausgehöhlten Baumstamm ruderte ein „Pfahlbauer“ von seiner Wohnstätte zum Ufer.

Warum die vorgeschichtlichen Menschen auf dem Wasser wohnten, ist verschieden zu erklären. Die ausblickfreie Fläche schützte gegen plötzliche Angriffe und Überfälle feindlicher Nachbarn und wilder Tiere, die Pfahlbauten waren aber auch geeignete und sichere Vorratskam-

20. Schönhengster Heimattag

Am 25. und 26. Juli findet in der Patenstadt der Schönhengster (Heimatkreise Hohenstadt-Müglitz, Landskron, Mähr.-Trübau und Zittau im ehemaligen Regierungsbezirk Troppau im Sudetenland) der 20. Schönhengster Heimattag statt. Die Schirmherrschaft hat der Oberbürgermeister der Patenstadt, Dr. jur. Herbert König, übernommen.

Der Festablauf sieht vor: Am 25. Juli ab 9 Uhr eine Mitarbeitertagung der Gemeindebetreuer, Kreisbetreuer, Ortsberichterstatler der Heimattageschrift „Schönhengster Heimat“ und andere ständige Mitarbeiter der Heimatgliederung der Schönhengster.

Um 16 Uhr im Konferenzsaal der Stadthalle in Göppingen eine festliche Sitzung von Patenschaftsrat des Gemeinderates, von Landtschaftsrat und Vorstand des Heimatbundes, an der hohe Ehrengäste teilnehmen werden, unter ihnen der Regierende Fürst Franz Josef II. von Liechtenstein, Weihbischof Dr. Dr. Kindermann, Vertreter von Bundes- und Landesregierung, Landkreis und Gemeinderat u. a. m.

Bei dieser Festsitzung wird der Schönhengster Kulturpreis 1970 an Dr. Fritz Felzmann/Trübau/Wien und Franz Etzler/Postendorf/Gießen verliehen. In einem Arbeitsbericht wird der Landtschaftsbetreuer und Obmann des Schönhengster Heimatbundes e. V., Walter Richter einen zusammenfassenden Arbeitsbericht erstatten.

mern und den Landhöfen auch deswegen vorzuziehen, weil das Wasser all den Unrat und die Abfälle aufzunehmen und fortzuspülen vermochte. Niemals aber konnten die Pfahlbauer gänzlich auf einen Landaufenthalt verzichten. Die Aufbringung der Nahrungsvorräte durch die Jagd im wildreichen Wald, durch den spärlichen Körnerbau und die bescheidene Viehzucht, die Herbeischaffung der Rohmaterialien zu ihren Waffen und Werkzeugen, die Totenbestattung u. a. führten die Wasserbewohner immer wieder auf den festen Boden. Der Webstuhl in seinen einfachsten Formen war bereits ihr heiliges Eigentum, und die Herstellung von Tongefäßen mit freier Hand, also ohne Drehscheibe, gehörte zu ihren berühmtesten Kunstarbeiten. Waffen und Werkzeuge waren anfangs aus Knochen, Horn, Holz und Stein, später aus Kupfer, Bronze und Eisen. Man spricht daher von der Steinzeit, der Bronzezeit und Eisenzeit. Doch können die kulturgeschichtlichen Entwicklungsstufen zeitlich nicht streng voneinander getrennt werden. Kupfer und Bronze bleiben das „Gold“ der Pfahlbauern, und einzelne Steinarten fanden auch weiterhin zu Werkzeugen Verwendung; Jahrhunderte spielten hier keine Rolle.

Worauf gründet sich nun die Behauptung, daß in der Schönhengster Marchlandschaft solche vorzeitliche Menschen ansässig waren?

Da müssen wir zunächst auf die allbekanntesten wissenschaftlichen Forschungsergebnisse hinweisen, nach denen das Marchtal zu den Pfahlbaugebieten gehört hat, was durch mehrere Funde bestätigt ist. Das Becken von Müglitz war für diese Wassersiedlung vielleicht geeigneter als so manche andere Gegend in den Marchsümpfen. Nach dem Bericht Dr. Groligs sind anlässlich der berühmten Müglitzer Grabungen tatsächlich auch Pfahlbaureste gefunden worden. Die Anfänge des Bergbaues an dem genannten Beckenrand gehen in die vorgeschichtliche Zeit zurück.

Die Urnengräber bei Müglitz

Auf den Grundstücken der Müglitzer Stärkefabrik fand man im Jahre 1861 bei der Anlage einer Kalkgrube zahlreicher Urnen, Töpfe und Scherben. Die Ausgrabungen führten zu einer Ausbeute von mehr als hundert meist gut erhaltenen Gefäße, menschlichen Knochen und Bronzegegenständen. Bei späteren Arbeiten auf demselben Gebiet stieß man auf verkohlte Pfähle, Überreste einer Pfahlbausiedlung.

Die Urnen sind verschieden groß, meist engalsig, in der Mitte stark ausgebaucht und nach unten verjüngt. Sie sind alle aus ungebranntem Ton mit freier Hand hergestellt und sowohl in als auch auswendig mit Graphit gegläntzt. Ihre Gestalt ist gefällig und mit einem eingeritzten zarten Muster aus Strichen und Kreisen oft reich geziert, was auf eine fortgeschrittene Kultur ihrer Erzeuger schließen läßt. Die Urnen enthielten Kohle, Erde, angebrannte Leichenteile, ferner Liebesgaben: (Bronzenadeln, Pfeilspitzen, Spangen, Armbänder, Oberarmringe, feine Drahtreifen, Halsringe, Fingerringe, Perlen aus Bernstein) und einen Graphitwürfel. Die gehenkelt Töpfe besitzen keinerlei Verzierungen, sind einfach und gleichfalls von freier Hand geformt. Dagegen weisen die verschiedenen Schüsseln und Schüsselchen (Opferschalen und Salbennäpfchen) auf der Oberfläche zierliche Dekorationen auf.

Aus den Grabstätten läßt sich auf zweierlei Bestattungsweisen schließen. Die eine Begräbnisart bestand in der Verbrennung der Leiche und Beisetzung der Asche. Nach der Brandschicht zu urteilen, fand die Leichenverbrennung nicht an Ort und Stelle, sondern auf einer geeigneten nahen Anhöhe statt. Asche und Knochenüberreste wurden dann in Urnen gesammelt, mit anderen Gefäßen, Schalen, Deckeln und Liebesgaben bedeckt und in runden Löchern dem Schoß der Erde übergeben. Hier und da standen die Ge-

fäße in einer absichtlichen Gruppierung beisammen. So traf man in einem Grab acht Gefäße in Form zweier Vierecke zusammengestellt. Sie enthielten die Gebeine eines Mannes, einer Frau und eines Kindes, vielleicht Angehöriger einer Familie.

Die zweite Bestattungsweise bestand in der Beerdigung des Leichnams (Skelettgräber), dem ebenfalls Beigaben (Tongefäße und Bronzegegenstände) mit ins Grab gelegt wurden.

Die Frage nach diesen vorzeitlichen Bewohnern ist schwer zu lösen, nachdem der Typus der dort Bestatteten nur durch die Schädelmessung hätte festgestellt werden können. Das Alter der Fundgegenstände geht in die Periode zurück, mit der die Metallzeit beginnt, und das überwiegende Auftreten des Leichenbrandes gegenüber der Skelettbestattung spricht für das erste Jahrhundert nach Christi Geburt.

Das erste geschichtliche Volk auf dem Boden der Heimat waren die Kelto-germanen. Sie wurden im ersten Jahrhundert vor Christi Geburt (70—60) von den Markomannen und Quaden aus ihren alten Wohnsitzen verdrängt. Diese beiden Völker führten mit vielen anderen Germanenstämmen den gemeinsamen Namen Sueven, die zur großen Gruppe der Ostgermanen gehören. In den folgenden Jahrhunderten sehen wir die verschiedensten deutschen Völkerschaften bei uns, darunter vornehmlich die Goten. Es ist schwer zu bestimmen, welches von den

germanischen Völkern vorchristlicher Zeit die Asche seiner Angehörigen auf jenem Gräberfeld beigesetzt hat. Heidnisch-germanische Gräber sind es zweifellos, daran kann auch eine slawische Forschung nichts ändern. Die Völkerwanderung hat wohl heimatlische Germanenstämme nach einem warmen, besseren Süden gelockt, nie aber sind sie alle von dannen gezogen. Die Slawen kamen erst durch ihr Herrenvolk, die wilden Awaren, zu uns, und als sie das Marchland beiraten, war bereits mehr als ein halbes Jahrtausend germanischer Geschichte vorbei. Es muß heute öfter denn je gesagt werden, daß die Geschichte Mitteleuropas nicht mit Libuscha beginnt und auch nicht mit dem sagenhaften Czsch. Die Slawen strebten nach dem fruchtbaren und bequemeren Ackerboden der Ebene. Sie erfassten die Bedeutung der von ihnen vorgefundenen Befestigungen, Siedlungen und Grabstätten früherer Völker richtig und suchten sie durch entsprechende Benennungen als historische Wahrzeichen ihres Volkes den späteren Generationen zu erhalten. So kamen sie auch an dem besprochenen Totenfeld vorbei und nannten die Grabhügel in ihrer Sprache „Molyly“ (verwandt dem mundartlichen deutschen Wort „Mugel“ = Hügel). Dieser Name ging schließlich auf die nachbarliche Siedlung über und wandelte sich in Mogilnice und Miglitz. Es wäre aber ein großer Fehler, diese Stadt als tschechische Gründung zu betrachten. Der unvergessliche Bischof Bruno nennt den Ort „Miglicz“ und erhebt ihn zur Stadt. Er wohnt gern und oft selbst darin (1275) und verfügt noch in seinem Testament über die vielen Bienengärten, die er bei „Miglicz“ hat anlegen lassen.

Franz Hauptmann

In Mainz ist am 17. Juni Franz Hauptmann gestorben, einige Wochen nach seinem 75. Geburtstag, den er unter Schmerzen und bereits auf den Tod gefaßt, verbracht hatte. Für seine Freunde schrieb er die Gedanken nieder, die ihn an diesem Tage bewegten, und dankbar vermerkte er, daß er trotz der Qualen ein Diverfimento, „eine kleine, freundliche Gabe Mozarts“, wie er sich ausdrückte, zu schreiben imstande war, die er seinem letzten Roman eingefügt wissen wollte. Das Leben eines Dramatikers und Schriftstellers ist zu Ende gegangen, der nie von seinem Wege abgewichen war und dessen Werk Zeugenschaft ablegt für eine Zeit der Zerstörung, des Machtrausches und der gesellschaftlichen Krisen. Franz Hauptmann war kein bequemer Autor. In den entscheidenden Jahren seiner künstlerischen Reife wurde ihm oft genug bedeutet, daß er gegen den Strom schwimme.

Als Sohn eines Lehrers am 1. April 1895 in Prag geboren, absolvierte Hauptmann das Gymnasium seiner Vaterstadt, machte den ersten Weltkrieg als Offizier mit, wurde schwer verwundet und promovierte 1920 an der Prager Deutschen Universität zum Doktor der Rechte. Bis zum Ende des zweiten Weltkriegs, in dem er wieder zur Wehrmacht eingezogen wurde, war er in Bankwesen und Industrie tätig. 1945 ging er, der bereits über Bühnenerfahrung verfügte, als Dramaturg an die Städtischen Theater Leipzig, den Ort seiner Erfolge, und wandte sich, nachdem seine Stellung unhaltbar geworden war, 1948 nach Baden-Baden, wo er eine angesehene Kulturzeitschrift leitete. Dann lebte er als Pensionist in Mainz, bis zum letzten Tage schreibend und auf eine Zeit hoffend, die besonders seinem dramatischen Werk gerecht werden sollte. Diese Hoffnung hat sich nur teilweise erfüllt, aber Hauptmann ertrug Enttäuschungen mit Humor. Auch sein Wunsch, als Allsterrichter in das Land seiner Sehnsucht zurückkehren zu können, blieb ihm versagt.

Als Franz Hauptmann nach dem ersten Weltkrieg sich in der neuen Zeit etablierte, erkannte er, daß politischen und sozialen Umwälzungen auch künstlerische Neuordnungen folgen mußten. Die Situation charakterisierte er folgendermaßen: „Sie haben alles verloren, der Dramatiker wie der Dichter, der Maler, der Bildhauer. Kein dramaturgisches, künstlerisches Gesetz, kaum eine technische Unmöglichkeit, kein durch Konvention oder gesellschaftlichen Konsensus gegebener Inhalt hemmt sie. Sie müssen die Welt neu, aus sich selbst heraus schaffen, das Bild der Welt. Die Bühne ist leer, das Chaos ist zu gestalten. Dürfen wir uns noch wundern, wenn die neue Erde nach ein wenig wüst und dürftig und ungeordnet aussieht?“

Dem Chaos stemmt sich der Dramatiker Franz Hauptmann denkend entgegen. Schon in seinem ersten Stück, dem „Bauernkrieg“ (1937), das unter dem Titel „Nächtliche Einkehr“ nach der Uraufführung im Prager Neuen Deutschen Theater über die Bretter des Wiener Volkstheaters und über andere Bühnen ging, sind die Themen angedeutet, um die sein dichterisches Gestalten kreist: Verantwortung, Gerechtigkeit, Einsamkeit, Wandlung der Persönlichkeit, Mißbrauch der Macht. Hier widersteht ein Bauer den Anfechtungen der Gewalt und wird Herr über sich selbst „in Frieden und Erkenntnis“. Mit seinem 1940 am Prager Städtetheater uraufgeführten Stück „Die Entscheidung“ — Hauptmann nennt es „ein Spiel aus dem Leben eines großen Mannes“, und der große Mann ist Napoleon — stieß sein Verfasser bald auf den Widerspruch der damals Mächtigen. Es war nicht genehm, die Frage der Verantwortung und des Gewissens aufzuwerfen. Napoleon handelt in diesem Drama, das den Fall des Herzogs von Enghien beleuchtet, wie Elisabeth in Schillers „Maria Stuart“; er versucht, die Verantwortung auf andere abzuwälzen. Er belügt sich selbst, indem er sagt, er habe dem Schicksal die Wahl gelassen. Aus dem Treibenden wird ein Getriebener. Wer die Grenzen seiner Macht überschreitet, der überschreitet die Grenzen der Menschlichkeit; wer das Recht zerstört, läßt dem Verbrechen freien Lauf.

Auch mit seinem nächsten Stück, dem 1941 uraufgeführten „Goldenen Helm“, einer teilweise in Versen geschriebenen Komödie, eckte Franz Hauptmann an. Bestimmten Uniformträgern gefiel ein Humor nicht, der dieses lebenswürdige Werkchen ein Spiel nannte, das „wahr, nicht wirklich“ ist. Verboten wurde auch nach der Prager und der Leipziger Uraufführung „Das Verhängnis“ (1941). Hauptgestalt ist Cesare Borgia, jener zügellose Sohn Alexanders VI., der nach dem Tode seines Vaters ein Wild ist, das der Henker erwartet. Um Wallenstein spielt die Legende „Der Herzog“, uraufgeführt in Leipzig 1943. Zwischen Plan und Wirklichkeit, menschlicher Absicht und unerforschlichem Gesetz entstehen die Konflikte. Der Feldherr hat alle Möglichkeiten erwohnen, alle Figuren wähnt er fest in seiner Hand. Aber der Gang der Geschehnisse läßt sich nicht vorausberechnen, denn „die Menschen lassen sich nicht stecken und stellen nur mit List und Gewalt...“ Ähnlich die Konstruktion des Spieles „Und geht jeder seinen Weg“, das nach dem Verbot der geplanten Prager Uraufführung erst 1950 in Köln auf die Bühne gelangte. Alle vorausbedachten Winkelzüge und alle Versuche, das Glück zu korrigieren, erweisen sich als Fehlspekulationen. „Ein Mann muß stehen zu seiner Tat — und nur der Herrgott weiß den Plan“ gibt der Dichter zu bedenken.

Am Linzer Landestheater kam 1954 die mehrschichtige Legende „Das Wunder von Saragossa“ zur Uraufführung, ein Schuß Mysterium, ein Schuß Komödie. Im Mittelpunkt steht der sagenhafte Don Juan, dessen Liebeskünste für politische Zwecke eingesetzt werden sollen. Durch reine Liebe wird er gewandelt. Dieses Werk ist mehr als ein Mantel- und Degenstück, wiewohl es dessen dramaturgische Effekte benützt. Es ist ein Stück von der Sehnsucht des Menschen, der in Angst und Verlorenheit nach einem Ziele sucht.

Für seine Dramen hat sich Hauptmann eine Einheitsbühne mit verschiedenen, auch im Niveau sich voneinander abhebenden, oft nur bestimmten Gestalten zugeordneten Schauplätzen zurechtgelegt. So ergibt sich ein ungehinderter Szenenfluß, die Akteinteilung wird überflüssig. Das Wort schafft das Problem, das Wort bringt die Entscheidung. Franz Hauptmanns Dramen sind Produkte eines scharfen Denkprozesses, Schicksals- und Urteilsspruch. Sie rollen ab wie Rechenexempel, logisch, unerbittlich und oft mit jener dichterischen Freiheit, die dem Legendären überraschend Raum gibt.

Drei Romane sind von Dr. Hauptmann erschienen: „Die Insel der Einsamkeit“, „Die Überlebenden“ und „Jarmila“, sowie die große Erzählung „Der Soldat Christoph“. Es sind dies Werke eines literarischen Einzelgängers. Manche seiner Themen entwickeln sich vor dem Hintergrund und seiner Heimatstadt Prag, aber das Weltmännische der Prager Autoren ist auch ihm zu eigen gewesen. Er hat Prag geliebt, die Stadt, die drei Völkern Mutter war: dem deutschen, dem tschechischen, dem jüdischen. 1945 wandelte sich das Antlitz der Stadt in das Antlitz einer Stiefmutter. Bei einem Besuch im Jahre 1965 notiert Franz Hauptmann, er sei nicht recht klug daraus geworden, wie die Stiefmutter ihre legitimen Kinder behandelt: „Meine schöne Stiefmutter hat einen Mann aus fremden Ländern geheiratet. Ich fürchte, sie ist nicht sehr glücklich in dieser Ehe — aber vielleicht bin ich doch nur eifersüchtig...“

Franz Hauptmanns Engagement unterscheidet sich von dem jener Zeitgenossen, die Ideologien und Interessengruppen dienen. Er diente ausschließlich der von ihm erkannten Wahrheit. Aus dem Zusammenprall der scharfsinnigen Konstruktion mit dem Hineinspielen des Übersinnlichen gewinnt jedes seiner Stücke den Reiz des Außergewöhnlichen, Eigenartigen, Selbständigen. Franz Hauptmann muß noch immer auf seine Auferstehung als Dramatiker warten.

Wilhelm Formann

Johann Freiherr von Liebig

Am 16. Juli 1870, also vor hundert Jahren, schloß der Gründer der größten sudetendeutschen Textilwerke auf einer seiner Besitzungen bei

Königgrätz für immer die Augen. Am 7. Juni 1802 in Braunau in Böhmen geboren, gründete er schon 1828 die Firma Johann Liebig & Co. in Reichenberg, die er im Laufe seines arbeitsreichen Lebens zum größten Textilunternehmen der alten Monarchie ausbaute. Spinnereien, Webereien, Färbereien und Appreturwerke wurden vom Rahmen dieser Weltfirma umschlossen, die alle Garne und Gewebe aus den damals bekannten Textilrohstoffen erzeugte. 41.600 Woll- und 127.200 Baumwollspindeln mit rund 1400 Webstühlen arbeiteten in den Werken Reichenberg, Swarow, Krafzau, Seifenbach und Eisenbrod im Jahre 1939 unter den Händen von rund 3700 Gefolgschaftsmitgliedern. Der letzte Seniorchef dieses Hauses, Theodor Freiherr von Liebig, geboren am 15. 6. 1872 in Reichenberg (daselbst auch am 24. Mai 1939 gestorben), schuf sehr viel als getreuer Sohn seiner Vaterstadt Reichenberg. So war eines der schönsten Hallenbäder Osterrichts seiner freigebigen Hand zu danken. Ebenso ist das Museum, unweit des Hallenbades, größtenteils seinen Anregungen zu verdanken. Auch in Wien bestand eine Liebig-Stiftung, jedoch kann über deren Verbleib keine Klarheit gefunden werden. Was aus dem Fleiß sudetendeutscher Hände, aus der Unternehmertatkraft der Liebig-Familie entstandenen Erzeugungsanlagen heute geworden ist, kann nicht verfolgt werden.

A. F.

Kulturnachrichten

GEORG VERANNEMAN-WATERFLIET ist in Wels verstorben. Der 1898 in Prag-Smichow Geborene war in Wels als Rechtsanwalt tätig. Ein reiches lyrisches Werk, voll edler Empfindungen und Gedanken, ließ der Verstorbene in stiller Bescheidenheit reifen. Die Stadt Wels hat ihm ihre Kulturmedaille verliehen.

Neue Bücher

Ein Buch über den Bezirk Luditz

Der politische Bezirk Luditz im Egerland mit den zwei Gerichtsbezirken Luditz und Buchau umfaßt 116 Gemeinden mit rund 30.000 Einwohnern, deren Zahl im Jahre 1947 auf 15.000 zusammengeschumpft war. Die größten Siedlungen dieses Bezirkes waren die Städte Buchau, Chiesch, Luditz und die Märkte Lubens, Nelschotin, Rabenstein und Weltsch. Charakteristisch war die große Zahl von Kleingemeinden, deren Einwohnerzahl teilweise unter 100 lag. Die ehemaligen Bewohner dieses Bezirkes gehen nun daran, ihrer alten Heimat ein Denkmal in Form eines „Heimatbuches für den Kreis Luditz“ zu setzen. Sie haben das Werk auf etwa 800 bis 1000 Bilddruckseiten in Lexikonformat angelegt und errechnen einen Sub-

Sudetendeutsche Buchhandlung

Heinr. Rimaneck (früher Mähr.-Ostrau)

1070 Wien, Kaiserstraße 6, Tel. 02 22/93 38 764

Wir bieten an:

Strasser Otto, Mein Kampf. Politische Autobiographie in zahlreichen Photos und Dokumenten. Kart., 250 Seiten, S 104.—

skriptionspreis von DM 29.—. Dieser Preis soll für Vorbestellungen bis zum 30. September 1970 gelten. Nach dem Erscheinen wird sich das Buch auf DM 35.— stellen. Der akademische Maler M. Hüttich hat den Schutzumschlag gestaltet. Als Herausgeber fungieren Dr. Anton Schopf und Fr. Gertrud Träger. Dem Plane nach wird das Buch im ersten Teil eine Beschreibung des Bezirkes enthalten und dabei auch wirtschaftliche und kulturelle Daten bringen, der zweite Teil wird die Geschichte darstellen, der dritte Teil näher auf die Gemeinden und Ortschaften eingehen. Ein Gedenken an die Gefallenen beider Weltkriege und eine Aufzählung der Persönlichkeiten des Heimatkreises sowie ein Anhang mit Sagen wird den Inhalt vervollständigen.

Bestellungen sind an Fr. Gertrud Träger in D-8 München 25, Pirkheimerstraße 10/1 zu richten.

Sudetendeutsches Heimattreffen in der Patenstadt Klosterneuburg am Sonntag, 20. September 1970

Es ist heute allgemein bekannt und in einer Erklärung, die der Bundestagsabgeordnete Martin nach seiner letzten Reise in die Tschechoslowakei abgegeben hat, wird es bestätigt, daß sich die Einstellung der breiten Schichten des tschechischen Volkes zu den Deutschen im allgemeinen und zu dem Sudetendeutschen im besonderen seit dem Februar 1948 und noch mehr seit dem August 1968 geändert hat. Das gilt auch hinsichtlich des Problems der Vertreibung. Erst kürzlich hat bei einer Podiumsdiskussion ein tschechischer Teilnehmer festgestellt, in der älteren (tschechischen) Generation herrsche die Meinung vor, daß die Vertreibung ein Unrecht war,

Fleißaufgabe

Sudetáci — Rakušáci — Rusáci

ausgenommen jene Tschechen, die sich im Sudetengebiet angesiedelt und bereichert haben. Die jüngere Generation habe andere Probleme. Diese Tatsachen gehören zu den Gründen, warum jenseits des Böhmerwaldes immer wieder heiße Attacken gegen das Deutschtum geritten werden. Selbst Autoren, die sich mit ganz unpolitischen Themen befassen, sehen sich oft genötigt, antideutsche Fleißaufgaben abzuliefern, wie das nachfolgende Beispiel zeigt.

In der „Prager Volkszeitung“, dem von der KPTsch für die Deutschen der Tschechoslowakei herausgegebenen Wochenblatt, war ein Artikel über die Ziele einer Arbeitsgemeinschaft für die deutsche Sprache abgedruckt. Diese Bemühungen sollten, wie der Verfasser schreibt, auch der deutsch-tschechoslowakischen Verständigung dienen. Das ist alles sehr lobenswert und verständlich. Verständlich ist auch der Hinweis, daß das Wort „deutsch“ in diesem Zusammenhang „im sprachlichen, nicht im Sinne politischer Gruppierungen, aufzufassen“ sei.

Nicht verständlich aber ist, daß sich der Verfasser, der Lehrer Gottfried Tvrđík, Teplitz 1, Allee-gasse 67, anschießend und unerwartet zu folgender antisudetendeutschen Pflichtübung hinreißt:

„Ist Ihnen übrigens“, schreibt der Autor, „schon einmal aufgefallen, daß der aus Böhmen stammende Stifter ein Österreicher, der ebenfalls aus Böhmen stammende Werfel ein Prager Dichter, jeder aus Böhmen stammende, der keine große Leistung aufzuweisen imstande ist, einfach ein Sudetendeutscher oder „Sudeták“ ist, welches Wort nach dem neuesten tschechischen Wörterbuch einen herabsetzenden Beigeschmack beinhaltet, der der Bezeichnung „Tschechei“ ähnelt?“

Da muß man denn doch fragen, ob Herr Tvrđík der Ansicht ist, daß folgende Persönlichkeiten, die sich als Sudetendeutsche bezeichnen oder zu Lebzeiten bekannt haben, ebenfalls in die Kategorie jener „aus Böhmen stammenden, die keine große Leistung aufzuweisen imstande sind“, gehören: der große Volksliedforscher Walter Hensel; die bekannte Sängerin und Gesangspädagogin Gertrude Piltzinger; der weltbekannte Violinvirtuose Rudolf Kockert und sein Streichquartett (Kockertquartett); der weltberühmte Zeichner und Graphiker Alfred Kubin und der ebenso weltberühmte Tänzer und Choreograph Harald Kreutzberg. Alle diese großen Persönlichkeiten sind Träger des Kulturpreises der Sudetendeutschen Landsmannschaft, alle haben diesen Preis — wie schrecklich! — jeweils während eines Sudetendeutschen Tages persönlich entgegengenommen. Zu ihnen gesellen sich u. a. noch der Geograph und Geologe Professor Gustav Fochler-Hauke und die ebenfalls in aller Welt bekannten Bamberger Symphoniker, die unter der Leitung von Professor Joseph Keilberth (zuletzt Chef der Münchner Staatsoper) schon vor der Vertreibung als Prager deutsches philharmonisches Orchester bekannt waren. Nicht unerwähnt bleiben darf in diesem Zusammenhang der in Wien wirkende Historiker Professor Hugo Hantsch, der im Jahre 1967 während der Sudetendeutschen Tage den Europäischen Karlspreis der SL entgegengenommen hat.

Auch mit seinen weiteren Argumentationen hat Tvrđík kein Glück.

Denn wegen des für sie geprägten Schimpfwortes „Sudeták“ brauchen sich die Sudetendeutschen nicht zu grämen. Sie befinden sich damit sogar in guter Gesellschaft. Herr Tvrđík hat nämlich nicht bedacht, daß nach dem ersten Weltkrieg auch die Österreicher in den zweifelhaften Genuß eines tschechischen Schimpfwortes kamen. Es war und ist dies das Wort „Rakušák“, das auch noch im neuesten tschechisch-deutschen Wörterbuch von Hugo Siebennhein (Prag 1968) als verächtliche Bezeichnung für den Österreicher aufgeführt ist.

Es ist nicht ohne Pikanterie, daß in jüngster Zeit noch das Schimpfwort „Rusák“ (Russe) in Gebrauch gekommen ist. Dieser Ausdruck steht zwar aus begrifflichen Gründen nicht im Siebennhein, dürfte aber in aller Stille um so häufiger gebraucht und gedacht werden.

Und schließlich die Bezeichnung „Tschechei“: Das ist einfach eine Kurzform, in die von den Anhängern des Tschechoslowakismus eine politische Note hineininterpretiert wurde. Interessanterweise gibt es in Österreich für die Tschechoslowakei eine ähnliche Kurzform, die besonders in Niederösterreich weit verbreitet ist. Es ist die Bezeichnung „Tschechien“. Dieser Ausdruck Tschechien findet sich übrigens schon 1922 in der Übersetzung der Hetzschrift des tschechischen Deutschenhassers Hanuš Kuffner „Náš stát a svetový mír“ (Unser Staat und der Weltfrieden). Das kommt wohl daher, daß dieses Pamphlet in den ersten zwanziger Jahren in Wien übersetzt wurde.

Trotz allem ist den sprachwissenschaftlichen Arbeiten Gottfried Tvrđíks voller Erfolg zu wünschen. Dabei von politischen Eskapaden Abstand zu nehmen, wäre allerdings für ihn ohne Zweifel vorteilhaft.

Dr. R. Hofmann

Apostel der Versöhnung: Josef Pekař

Vor 100 Jahren wurde der große tschechische Historiker geboren

Vor hundert Jahren, am 12. 4. 1870, wurde in Klein Rohosetz in Nordböhmen der 1937 verstorbene tschechische Historiker, Univ.-Prof. Dr. Josef Pekař geboren. Durch seine weit über den engen Horizont der böhmischen Berge hinausreichenden Betrachtungen geschichtlicher Zusammenhänge und seinen kompromißlosen Kampf gegen Geschichtsmethoden (Fr. Palacky) und politische Zweckphilosophie (T. G. Masaryk), sowie als engagierter politischer Zeitgenosse, hat dieser Mann eine Bedeutung erlangt, die bis in unsere Tage reicht. Bei der Ungelöstheit des tschechisch-sudetendeutschen Problems dürfte dieser Mann, der zwar für einen eigenen tschechischen Staat, doch für mehr Gerechtigkeit für die Sudetendeutschen, wie die anderen Nationalitäten der CSR eintrat, seine Rolle noch lange nicht ausgespielt haben.

Pekař, der in Prag, Erlangen und Berlin sein wissenschaftliches Rüstzeug erhalten hatte, bekleidete bereits ab 1905 eine ordentliche Professur an der Prager tschechischen Universität, arbeitete 1917 im Auftrage des bäuerlichen Politikers Antonín Šveha ein politisches Memorandum für Kaiser Karl aus und war 1931 Universitätsrektor. Nach dem Abgang Masaryks als Staatspräsident, (der 1918 bei der Gründung der Tschechoslowakei die Weichen für die Lösung des Nationalitätenproblems falsch gestellt hatte) war Pekař, der geistige Widersacher Masaryks, als Präsidentschaftskandidat vorgesehen. Leider lehnte er, der den Ausgleich zwischen dem tschechischen Minderheitsvolk und der nicht-tschechischen Mehrheit und damit eine grundsätzliche innen- wie außenpolitische Neuorientierung des Staates hätte herbeiführen können, ab. So kam der intrigentische Dr. E. Beneš zum Zuge, und am Ende des Staates stand „München“.

Hatte František Palacky in seiner Geschichtsauffassung den Kampf des Tschechentums gegen das Deutsche als Inhalt der tschechischen Geschichte herausgestellt und im Hussitentum die große Zeit seines Volkes gesehen, so stellte sich Pekař gegen diese romantisierende und vereinfachende Geschichtsauffassung, deren Herold der Romanschreiber Jirásek wurde. Pekař fühlte sich zwar als betonter Tscheche, doch darüber hinaus war er ebenso betonter Europäer, der Licht und Schatten in der Geschichte seines Volkes gleichmäßig zu verteilen versuchte und den deutschen Mitbewohnern seiner Heimat mehr Gerechtigkeit zuteil werden ließ. Nicht im Kampf gegen die Deutschen und in der historisierenden Schwarz-Weiß-Malerei sah er die Aufgabe seines Volkes, sondern im Miteinander mit den Deutschen. So gab er der Hussitenbewegung eine von Palacky völlig abweichende Deutung, indem er nicht deren militärischen Kampf als das Wesentliche jener Zeit herausstellte, sondern den geistig-religiösen Beitrag des Hussitentums. Indem sich Pekař gegen gängige historische Klischees stellte, mußte er zwangsläufig Protest auslösen. Der Streit um ihn ist bis heute nicht abgerissen.

Pekař akzeptiert auch die nationalistisch gefärbte These von der absoluten „Finsternis“ des tschechischen Volkes nach der Schlacht am Weißen Berge nicht, sondern bewunderte die Leistung des böhmischen Barock und leugnete auch den Verlust der Kontinuität des nationalen Lebens in dieser Zeit. Ohne Zweifel gehört Pekař zu den größten Gestalten der modernen tschechischen Wissenschaft und Kultur und als Historiker kann er sich mit Palacky, dem „Vater der tschechischen Geschichte“ ohne weiteres messen. Sein Wirken hat Anteil an dem großen Aufschwung seines Volkes auf allen Gebieten, Ende des 19. und im 20. Jahrhundert.

Über das angebliche Dunkel des tschechischen Volkes in der Habsburger Zeit sagte Pekař: „Dieses Dunkel“ des 18. Jahrhunderts, dessen Schatten ich vielleicht besser als andere kenne, hatte auch genügend Licht und Wärme, es war die Zeit, die nicht nur die Stadt Prag durch die beneidenswerte Schönheit des Barock belebte, sondern auch das ganze Volk bis in das letzte Dorf von der Lebensfreude der Barockkultur beeinflusste, — jener Lebensfreude, die die neue Gesellschaft und das neue Volk durchdrang und schuf, dasselbe Volk, aus dem unsere Wiedergeburt, aus dem unsere Generationen hervorgingen. Und die Verehrung des heiligen Johann von Nepomuk war über eineinhalb Jahrhunderte hinweg eine wahre Missa solennis des religiösen und dabei tschechisch-religiösen Empfindens dieser Zeit.

Im Jahre 1936, hatte Pekař in einem Brief an seinen deutschen Historikerkollegen Prof. Josef Piltzner, (der dann nach 1945 von einem Retributionstribunal zum Tode verurteilt und in Anwesenheit einer vielzehltausendköpfigen Menge in Prag gehängt wurde) geschrieben:

„... Das große Unglück in der Entwicklung des gegenseitigen Verhältnisses unserer beiden Völker liegt darin, daß einer den wahren Standpunkt und seine Argumente, wie all das andere, darlegt und verteidigt, nicht kennt. Wenn ein Mäzen eine billige volkstümliche Wochenzeitung gründen möchte, wo dem tschechischen Leser die Beschwerden der deutschen Minderheit (d.h. zugleich ihre Berechtigung) bekanntmachen würden.“ („Die Zeit“ 28. 1. 1937).

Und Piltzner war es, der in seinem Nachruf schrieb: „Pekař, der getreue Schüler und Fortsetzer Gollis, wurde zum Wegweiser für ein ganzes Geschlecht tschechischer Historiker und gehört zu den ganz Großen des tschechischen Lebens, die nur in langen Zeitläufen einmal wiederkehren. Bäuerlichen Ursprungs war seine Kampfnatur und der Mut, der in seinem Lebenswerk immer wieder

sichtbar wird. Es gehörte ein nicht alltäglicher Mut dazu, Fragen der tschechischen Volksvergangenheit anders zu bewerten, als es alteingesessene Meinungen im tschechischen Volk erwarteten. Pekař hat dennoch nur der Wahrheit gedient und sich durch die öffentliche Meinung in seinen Überzeugungen niemals beirren lassen. Und doch besaß das tschechische Volk keinen nationalbewußteren Sohn, als ihn.“ („Die Zeit“, Jan. 1937)

In seinem „Sinn der tschechischen Geschichte“ stellt sich Pekař scharf gegen Palacky und stellt fest:

„Aber wenn wir vom deutschen Einfluß als Faktor der tschechischen Geschichte sprechen, dann muß gesagt werden, daß dieser Einfluß nicht nur die Erziehung zu antideutschem Nationalismus bedeutet hat, nicht nur die tschechisch-polnische Freundschaft im 15. Jahrhundert, nicht nur den slawischen Gedanken und die Hoffnung auf Rußland, den großen Bruder im Osten, im 17. bis 19. Jahrhundert geschaffen hat, sondern daß dieser Einfluß seiner hier dargelegten Art nach dadurch, daß er europäische Maßstäbe und Gedankengänge bei uns einführt, viel Großes und Segenreiches in unserem Vaterlande vollbrachte, in dem er es — ich wiederhole, im Zusammenwirken mit unmittelbaren Einflüssen des übrigen Westeuropas — den höheren Lebensformen der geistigen und materiellen Kultur, der rechtlichen und sozialen Verhältnisse und der Wirtschaft anglich. Die Aufzählung dessen, was die Deutschen auf unserem Boden geleistet haben, was sie uns gelehrt haben, wäre sehr umfangreich: der Städtebau, die Schaffung des Bürgerstandes und in engem Zusammenhang damit die spätmittelalterliche geistige und materielle Machtenhaltung und der Reichtum des Landes (man denke nur an den Silberbergbau) waren z. B. wesentlich ihr Werk (eines von vielen), so im 19. Jahrhundert die Schaffung der Großindustrie und zwar in den von Natur aus ärmsten Gegenden, die der Tscheche von jeher verschmäht hatte und wo der deutsche Kolonist noch dem schlechtesten Boden seinen Lebensunterhalt abzurufen verstand. Und die Erziehung zum Nationalismus, die ich erwähnt habe, muß man nicht nur in dem Sinne verstehen, daß der Deutsche uns zu Feinden der Deutschen gemacht hat, sondern auch in dem Sinn, daß er uns zu Nachahmung und Wettstreit gezwungen hat, zu dem Streben, ihm an Fortschritt und Vorzügen, an Wohlhabenheit und Macht gleichzukommen; auch in dieser Richtung hat unsere schicksalweisende Lage inmitten der Deutschen einen segensreichen Einfluß auf uns gehabt; wenn wir wirtschaftlich und industriell fähiger, in der Administrative, Disziplin, in der Arbeits-

leistung fortgeschrittener sind als die anderen östlichen Völker, dann danken wir das vor allem der deutschen Erziehung. Und es muß gesagt werden, nicht nur der Erziehung; im Lauf der Jahrhunderte haben wir uns vielfach mit den Deutschen vermischt, haben viel deutsches Blut aufgenommen, haben auch rassisch unseren Charakter wesentlich verändert; wenn heute ein Viertel der Tschechen in Böhmen deutsche Namen hat, dann ist das keinesfalls ein Dokument der Germanisation, sondern der Tschechisierung, ein Hinweis darauf, wieviele Deutsche auf diesem historischen tschechisch-deutschen Kampfboden ihrem Volkstum entfremdet worden sein mögen... Neben den Deutschen, die uns von drei Seiten

einschließen, konnte keine andere schicksalsgegebene Nachbarschaft mit anderen Völkern eine ähnlich wichtige Rolle spielen...“ (Der Sinn der tschechischen Geschichte S. 16 u. 17, Heft 16 d. Ackermann-Gemeinde)

Hat schon Piltzner 1937 Pekař als einen „Apostel der deutsch-tschechischen Verständigung“ bezeichnet, so würde er, wäre er noch am Leben, es nicht weniger sein und sicherlich zu denen gehören, die schon vor 20 Jahren im bereits richtungweisende Geschichte gewordenen „Wiesbadener Abkommen“ zur Versöhnung und zur gegenseitigen Großzügigkeit aufgerufen haben.

Wirtschaftsmosaik

Neue Biermarke

Neben den beiden bekannten tschechoslowakischen Biersorten „Pilsner Urquell“ und dem Budweiser „Budvar“ setzt sich jetzt als dritte Marke auf den Auslandsmärkten das in Prag gebraute „Staropramen“ durch. Davon wurden im vorigen Jahr insgesamt 150.227 Hektoliter exportiert. Die Brauerei in Prag-Smichov strebt eine weitere Absatzsteigerung an. Ein neues Sudhaus mit einer Jahreskapazität von 500.000 Hektoliter ist vor nicht allzulanger Zeit in Betrieb genommen worden.

Flugverkehr in die USA

Als zweites osteuropäisches Land nach der Sowjetunion will die CSSR den Linienflugverkehr nach Amerika aufnehmen. Die ersten Flüge sind für Mai geplant.

Die Tschechoslowakei stellt in München aus

Unter der Devise „Die CSSR, Ihr Nachbarland“ fand in München am 8. bis 28. Juni eine Exportausstellung statt, die dazu dienen sollte, Außenstehenden einen repräsentativen Querschnitt durch verschiedene Wirtschaftsbereiche der Tschechoslowakei zu vermitteln. Träger der Exportausstellung ist die tschechoslowakische Handelskammer in Prag. An ihr haben sich 20 Außenhandelsgesellschaften sowie Organisationen beteiligt, die etwa 50 Firmen repräsentierten werden. Den Schwerpunkt der Ausstellung werden Investitionsgüter, Personen- und Lastkraftwagen, Transportmittel für das Baugewerbe, Hydraulik- und Bergbauanlagen, Pumpen und Armaturen bilden. Darüber hinaus wurden kunstgewerbliche und Volkskunstgegenstände wie Leder-, Textil- und Kunststoffzeugnisse sowie Glas- und Spielwaren gezeigt.

Höhere Autoproduktion

Die Tschechoslowakei hat 1969 9,4 Prozent mehr Autos hergestellt als im Jahr zuvor. Wie die tschechoslowakische Nachrichtenagentur CTK kürzlich mitteilte, wurden 132.000 Personwagen, 25.000 Lastwagen und 122.000 Motorräder produziert.

Lastkraftwagen für die Sowjetunion wird die Tschechoslowakei im Gesamtwerte von 200 Millionen Tschechenkronen (rund 150 Millionen DM) im nächsten Jahr liefern. Es handelt sich um insgesamt 1200 Fahrzeuge, davon 400 Tatra-Kipper und 800 Kühltransporter der Skodawerke. In der Sowjetunion laufen bereits jetzt 27.000 LKW aus tschechoslowakischer Produktion.

Automatischer Selbstwähl-Fernsprecherverkehr zwischen Prag und Moskau eröffnet. Die Selbstwähl-Fernsprecherverbindung zwischen Warschau und Prag wurde bereits zu Beginn dieses Jahres eröffnet. Etwa gegen Jahresende soll eine solche Verbindung zu Ost-Berlin geschaffen sein. Danach folgt Budapest.

Die Einzelhandelspreise in der Tschechoslowakei werden bis auf ganz wenige Ausnahmen noch bis 1972 unter dem vom „Preisreformerium“ bestimmten Niveau gehalten. Die Preise bleiben, so heißt es weiter, mindestens noch zweieinhalb Jahre eingefroren und das neue System der freien Preisbildung solange noch außer Kraft. Die einzige Ausnahme bilden Modeneuheiten. Für solche gestatten die nationalen Preisämter bis auf eine begrenzte Zeit eine freie Preisgestaltung.

Spielzeug aus Holz gut gefragt

Die tschechoslowakischen Spielzeughersteller in Semil am Rande des Riesengebirges sind ihrem traditionellen Werkstoff Holz treugeblieben. Daß die Produkte der nordböhmischen Holzwarenindustrie trotz der veränderten Lage auf dem Spielzeugmarkt mehr als ausreichend Absatz fanden, verdankt sie gerade diesem Umstand. Die Spielwaren werden in sechs Betrieben hergestellt, die zwischen 60 und 150 Arbeitskräfte beschäftigen. Insgesamt produzieren sie drei Millionen Holzspielsachen, die in einer Kollektion von 500 Artikeln zusammengefaßt sind. Die Exportkollektion umfaßt 220 Spielartikel.



Bundesverband

Sitzung des Bundesvorstandes

In der Sitzung des Bundesvorstandes der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich am 4. Juli konnte Bundesobmann Michel den Vorsitzenden des Bundesvorstandes der SL, Dr. Franz Böhm, als Referenten begrüßen und ihn zu der Verleihung des Bayerischen Verdienstordens beglückwünschen. Nach einem Nachruf auf Dr. Franz Karmasin, einen der karpato-deutschen Volkstumsführer, gab er Dr. Böhm das Wort zu einer Darlegung der politischen Lage.

Dr. Böhm ist bekannt dafür, daß er, wie kaum ein zweiter, die politischen Verhältnisse in klarer Weise zu durchleuchten versteht. So gab er den Landsleuten auch diesmal einen tiefen Einblick in die neue Ostpolitik der Bonner Bundesregierung, die er unlogisch, bedenklich und gefährlich nannte. Ihr gegenüber sind die Vertriebenen bestrebt, Osteuropa für Europa zu erhalten. Dr. Böhm schilderte Unterredungen des Bdv-Präsidenten mit Bundeskanzler Brandt, Außenminister Scheel und den Staatssekretären Duckwitz und Bahr. Als Erfolge dieser Besprechungen und des Widerstandes gegen die Ostpolitik können vorläufig gebucht werden: der Zwang zur Information; keine Legalisierung der Vertreibung; Verlangsamung des Tempos. Die Verstärkung des europäischen Charakters der Landsmannschaften und die wohlinterpretierte Überparteilichkeit sowie die verstärkte Aufklärung der Bevölkerung über die Folgen der Ostpolitik — auch die finanziellen — wird zu dem Erfolg beitragen.

Dr. Böhm wurde der Dank für seine Ausführungen und für seinen Einsatz nicht nur durch den Bundesobmann Michel verdolmetscht, sondern auch durch die Übergabe eines Vlieses mit dem sudetendeutschen Wappen durch den Vorsitzenden der Bundeshauptversammlung Dr. Prexel sichtbar gemacht.

In der Debatte wurden die besonderen Aufgaben herausgestellt, die sich für die SLÖ im neutralen Österreich aus der Situation ergeben.

Dr. Schembera berichtete über Aussprachen mit CDU- und SPD-Parlamentariern in Bonn über die materiellen Fragen — Reparationschädengesetz, Kreuznacher Abkommen, Grundruder Pensionsabkommen —, bei denen sich herausstellte, daß in der Bundesrepublik an der Nichtausschöpfung der bewilligten Mittel durch die österreichischen Behörden Anstoß genommen wird. Der Weg über ein Schiedsgericht wird nicht als zielführend angesehen. In dieser Angelegenheit wird eine Aussprache mit Bundeskanzler Dr. Kreisky notwendig werden.

In der Sitzung berichteten die Bundesreferenten Studeny, Dipl.-Ing. Maschek, Fritsch und Fischer sowie der Bundesjugendführer Rogelböck über ihre Sachgebiete.

Die Vorbereitungen für das Heimattreffen in der Patenstadt Klosterneuburg am 20. September 1970 wurden dem Bundesvorstand zur Kenntnis gebracht. Vorgesehen sind eine festliche Sitzung des Bundesvorstandes und eine öffentliche Kundgebung in der Babenberghalle.



Wien

Bruna in Wien

Unsere Landsmannschaft hatte in den letzten Wochen durch das Ableben hochverdienter Mitglieder schwere Verluste erlitten. Am 21. Juni verschied das Vorstandsmitglied Frau Margarete v. Klimesch, die lange Jahre in gewissenhafter und vorbildlicher Weise die Kassengebarung der Landsmannschaft führte. Im Krematorium der Stadt Wien, wo ihre irdische Hülle den Flammen übergeben wurde, hielt Obmann Ingenieur Oplustil einen tiefempfundenen Nachruf, überbrachte die letzten Grüße aller Mitglieder und des Vorstandes und dankte der Verstorbenen in bewegten Worten für ihren treuen Einsatz, für ihre so verdienstvolle Mitarbeit.

Weiter verstarb Lm. Karl Fitzga, langjähriger Kassenprüfer der Bruna Wien. Mit dessen Heimgang haben wir den Verlust eines aufrechten Brünners zu beklagen, der sich stets treu zu Volk und Heimat bekannte. Bei der Beerdigung fand Ing. Oplustil warme Worte des Dankes und der Anerkennung seines, für die Landsmannschaft so ersprießlichen Wirkens.

Schließlich wurde am Freitag, 3. Juli, Frau Liane Nakel, die Witwe nach Schulinspektor Prof. Julius Nakel, zur letzten Ruhe gebettet. Am offenen Grab übermittelte Obm. Ingenieur Oplustil der Verewigten die letzten Grüße Ihrer Landsleute.

20-Jahr-Bestandsfeier

Am Samstag, 27. Juni, feierte unsere Landsmannschaft ihr 20jähriges Bestehen. Obmann Ing. Oplustil zeigte chronologisch den Werdegang und die Entstehung der „Bruna“ Wien auf. Er zählte die Mitarbeiter und Bezirksbeauftragten auf und brachte anschaulich die Leistung in Zahlen zum Ausdruck, die in jeder Hinsicht Anerkennung verdienen. Nicht nur die sozial-karitative Betreuung Bedürftiger, die großen Weihnachtsfeiern, das Aufbringen der Geldmittel und die Inszenierung der vielen und großen Veranstaltungen verdient uneingeschränktes Lob. Darüber hinaus stellt die Errichtung der Mahnmale in den Grenzfriedhöfen Niederösterreichs die Bruna Wien in die erste Reihe der Brünner Landsmannschaften.

Eine vorzügliche Jause, welche das Ehrenmitglied der Bruna Wien, Adolf Fürsatz, Oberndorf am Neckar, kredenzen ließ, trug zur guten Stimmung bei, und ein herrlicher Lichtbildervortrag von Herrn Rudolf Dejdar mit Farbdias über Rom und Italiens Kunstdenkmäler gab der Veranstaltung einen würdigen Rahmen.

Jägerndorf

Emil Schaffer ist tot. Am Mittwoch, 17. Juni, ist er nach langer Krankheit im 72. Lebensjahr verschieden und wurde am 22. Juni am Zentralfriedhof Stammersdorf beigesetzt. Nachstehend

die letzten Worte unseres Obmannes, Lm. Dipl.-Ing. Proksch, am offenen Grab: Emil Schaffer ist nicht mehr. Das, was an ihm sterblich war, liegt zu unseren Füßen. Eine etwas oberflächliche Redeweise besagt wohl, daß kein Mensch unersetzlich wäre, aber niemand vermag wohl die Unsinnigkeit dieser Behauptung besser zu erkennen, als wir, seine Landsleute aus der Heimatgruppe Jägerndorf. Wer unseren Freund Schaffer wirklich näher gekannt hat, durch seine manchmal vielleicht etwas rauhe Oberfläche hindurch sein wirkliches, inneres Wesen kennen lernen konnte, seine unermüdete Arbeitsfreude erlebte und seine mitreißende Einsatzbereitschaft, seinen Idealismus, seine Liebe zu unserer Sache und zu unserem Volke, seinen immer heiteren, zuversichtlichen Optimismus, mit dem er auch die schwierigsten Situationen zu meistern verstand — außer dieser letzten —, wer unseren Emil Schaffer so kannte, der weiß, daß sein Hinscheiden in unseren Reihen eine nicht wieder zu schließende Lücke aufriß. Wo Schaffer war, wurde es heiter und fröhlich, aber ebenso hörten wir ihm alle gebannt und mit tief innerster Anteilnahme zu, wenn er aus seiner reichen Erinnerung von unserer Heimat zu erzählen begann, von der er jedes Städtchen, jedes Dorf bis zum kleinsten Weiler im letzten Talgrund kannte, von den Menschen dort und ihrem Leben und Schaffen, wohl auch von frohen Festen und Feiern, öfters aber wohl von ihrem schweren Alltag, von Leid und Not ihres Volkstumskampfes gegen das andrängende Tschechentum. Dann waren wir eins mit ihm. Das war unser Schaffer. Und jeder weiß wohl, daß wir auf die Frage, ob wirklich jeder Mensch zu ersetzen sei, keine Antwort mehr brauchen, ebenso aber wissen wir auch, daß es ohne unseren lieben, verblichenen Freund bei uns viel stiller, grauer, eintöniger werden wird. Die Erde dieser unserer neuen Heimat möge ihm leicht sein.

Mährisch-Trübau

Schon in Vorurlaubsstimmung bei herrlichem Wetter wurde am 13. Juni unser monatlicher Heimatabend vom Lm. Mg. Ferdinand Thomann in Vertretung des Obmannes eröffnet. Wir gedachten in einer Trauerrunde der kürzlich verstorbenen Frau Josefine Schmidt, Oberverwalterin der Fürst Liechtenstein'schen Gutverwaltung Mährisch-Trübau. Nach der Erledigung der allgemeinen Vereinsangelegenheiten beglückwünschte der Obmann-Stellvertreter alle Geburtstagskinder des Monats Juni. Lm. Franz Effenberger, unser Ehrenobmann, gab Einzelheiten über die Göppingen-Fahrt zum Schönberger Heimattag bekannt. Aus der „Sudetenspost“ wurde ein Artikel vorgelesen, der eine angeregte Diskussion über das Für und Wider der Verleihung des Karlspreises an Dr. Otto Habsburg-Lothringen zur Folge hatte. Den Nichtteilnehmern am Heurigenabend am 6. Juni in Stammersdorf berichtete Mg. Thomann von dem wohl gelungenen Beisammensein und kündigte an, daß am 31. Juli abermals bei Reinbacher in Stammersdorf, Herrnholzstraße 38, ein gemeinsamer Heurigenabend stattfinden werde, zu dem alle herzlich eingeladen sind. Da die Stuhleck-Fahrt allseits einen guten Anklang gefunden hatte, ist für den Herbst, voraussichtlich Ende September, wieder ein Autobusausflug, diesmal ins Wechselgebiet, geplant. Auch hierfür möge wieder im Bekanntenkreis eifrig geworben werden. Es wurde bei dieser Gelegenheit allen Helfern bei besonderen Veranstaltungen der herzlichste Dank ausgesprochen und die Hoffnung geäußert, daß es beim 1. Heimatabend nach der Sommerpause (Heimatabende im Juli und August entfallen), am 12. September, ein frohes Wiedersehen mit zahlreichen Anwesenden im Goiser Gmoakeller geben möge.



Niederösterreich

Dachverband der Südmäher

Auch heuer wieder hatte die südmährische Jungmannschaft in Wien die Ortsbevölkerung von Kl. Schweinbarth für den Abend des 20. Juni zu einer Sonnwendfeier eingeladen. Hunderte von Burschen und Mädchen, von Männern und Frauen wanderten unter den Klängen der Weinviertler Grenzlandkapelle zum Kreuzberg hinauf. Auf dem Parkplatz wurde ein sehr großer Holzstoß entzündet. Gottfried Reichart hielt die Feuerrede. Volkslieder wechselten mit Volkstänzen. Das bestrahlte Südmährerkreuz — es befindet sich nur wenige Kilometer von Nikolsburg entfernt — war wohl für manchen, der hinter dem Stacheldraht in Unfreiheit leben muß, ein Hoffnungsschimmer.



Kärnten

St. Veit an der Glan

Karl Raab †

Die Bezirksgruppe St. Veit a. d. Glan hat einen schweren Verlust erlitten. Am 22. Juni ist Landsmann Karl Raab, Oberrevisor i. R., unerwartet einer heimtückischen Krankheit erlegen. In Pausam bei Nikolsburg geboren, kam er nach Kriegsende infolge der Aussiedlung nach Kärnten und hat hier in seinem früheren Beruf im Genossenschaftswesen des Molkerei- und Raiffeisenkassenverbandes bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1969 verdienstvoll gewirkt. Darüber hinaus war er seit der Gründung unserer Bezirksgruppe ein treues Mitglied und langjähriger Kassenführer, der bei allen Veranstaltungen mit Rat und Tat geholfen hat. Von seiner Beliebtheit zeugte die große Beteiligung und die starke Abordnung seiner Berufskollegen, die ihm das letzte Geleit gaben. Die ansehnliche Gruppe der Sudetendeutschen wurde von zwei Freunden des Verstorbenen angeführt, die den Kranz der Bezirksgruppe trugen. Nach der Einsegnung und tröstenden Worten des Stadtdechanten Doktor Föbl sprach unser Landessekretär Hans Puff herzliche Worte des Dankes und verabschiedete sich vom lieben Landsmann und Freund. Anschließend würdigte Verbandsdirektor Dipl.-Kaufmann Pittner für den Raiffeisenkassen- und Molkereiverband die ausgezeichneten beruflichen Leistungen. So werden alle, die den liebenswerten Menschen Raab kannten, ihm ein ehrendes Andenken bewahren.



Oberösterreich

Böhmerwälder in Oberösterreich

Am 30. Juni ist Landsmann Adalbert Ullmann, ehemaliger Gastwirt „Zur Waldschenke“ in St. Prokop bei Kienberg, im 90. Lebensjahr gestorben. Zur Verabschiedung auf dem Urnenfriedhof haben sich sehr viele Landsleute und

Einheimische eingefunden. Lm. Ullmann war Mitglied unseres Verbandes und hat noch kurz vor seiner Einlieferung ins Krankenhaus den Mitgliedsbeitrag persönlich beim Verbandsobmann eingezahlt. Eine Abordnung der Verbandsleitung gab dem treuen Mitglied das Ehrengeleit. Der Verstorbene war ein echter Böhmerwälder, stets hilfsbereit und voll Humor.

Ausflug nach Waldkraiburg

Am Sonntag, dem 5. Juli, unternahm wir einen Ausflug nach Waldkraiburg. Dasselbst war ein großes Treffen der Böhmerwälder aus der Bundesrepublik. Die Fahrt führte über Wels, Braunau, Altötting nach dem schönen Waldkraiburg. Nach dem Festzug, der von einer sehr starken Jugendmusikkapelle angeführt wurde, gab es ein fröhliches Wiedersehen mit den vielen Landsleuten aus Bayern. Dr. Walter Becher, der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, hielt eine großangelegte Festrede. Neidvoll blickten die Linzer auf die wunderbare Festhalle, die den dortigen Vereinen zur Verfügung steht. Auf der Heimfahrt besichtigten wir die altherwürdige Wallfahrtsbasilika in Altötting. Dann ging es über Burghausen, wo wir die großen Burganlagen bestaunten. In Straßwalchen wurde letzte Rast gemacht. Dann ging es mit lustigem Sing und Sang zurück nach Linz. Alle Teilnehmer waren von der schönen Reise befriedigt.

Für die Fahrt zum Dreisselberg (26. Juli) sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen bei Obmann Hans Hager, Tel. 26 156.

Bruna Linz

Der Bundesverband der „Bruna“, Heimatverband der Brünner in Deutschland, feierte vom 14. bis 21. Juni die Feier seines zwanzigjährigen Bestandes in Schwäbisch-Gmünd, Baden-Württemberg, der Patenstadt der aus Brunn vertriebenen deutschen Bevölkerung. Über 5000 Brünner Landsleute kamen aus allen Teilen Deutschlands, sogar aus Übersee, um an diesem Jubiläumstreffen teilzunehmen, ein Wiedersehen zu feiern nach 25 Jahren der gewaltsamen Vertreibung, und um zu dokumentieren, daß unser deutsches Brunn uns immer noch am Herzen liegt und niemals in Vergessenheit geraten wird. Die „Bruna“ Linz war ebenfalls mit zwölf Landsleuten vertreten.

Dieses Treffen stand diesmal unter einem besonderen Zeichen, denn die Stadtverwaltung, mit Oberbürgermeister Dr. Schoch an der Spitze, hatte die Schirmherrschaft über diese Großveranstaltung übernommen und die Mitglieder der Bevölkerung aufgefordert, mitzumachen. Stadtkapelle, Männergesangverein, Turnverein, Kammerorchester, Tanz- und Spielschar sowie ein Gmünder Mundartdichter und Humorist wirkten bei der Gestaltung des Programms mit. Das große Orchester wurde von unserem letzten Brünner Stadttheater-Dirigenten Fritz Mareczek geleitet, der stürmischen Applaus geerntet hat. Die „Südmährische Sing- und Spielschar“ wirkte ebenfalls mit. Unter der Leitung des Mödritzer ehemaligen Bürgermeisters wurden Volkstänze in den schönen bunten Bauerntrachten vorgeführt. Ein „Kirtag“ im kleinen Rahmen wurde aufgeführt, wobei es Rosmarin und Kirtaggoltschen gab, die von den feschen Dindeln an die Landsleute verteilt wurden. Jede Veranstaltung war wohl durchdacht und bis ins Detail durchgeführt. Programm und Darbietungen waren einmalig und vielgestaltig.

Der Festablauf begann am 14. Juni mit der Ausstellung „Das deutsche Brunn“ in den Räumen des Städtischen Museums. Am 18. Juni war ein wissenschaftlicher Vortrag über Gregor Mendel von Prof. Dr. Walter Gerlich. Am 19. Juni traf sich zu einer Festsetzung der Bundesvorstand der „Bruna“, wobei Bundesobmann Min.-Rat Edmund Nowotny einen geschichtlichen Abriss über den Böhmsch-Mährischen Raum bis in die heutige Zeit gab und die Notwendigkeit der Gründung der „Bruna“ begründete. Gleichzeitig erfolgte die Verleihung des Kulturpreises an Lm. Reinhard Pozorny, Schriftsteller und Heimatdichter. Am 20. Juni war eine Dichterlesung und ein volkstümlicher Nachmittag, am Abend ein Festabend mit erlesenen Darbietungen und Ehrungen. Geehrt wurden unter anderem Doktor Schoch, DDr. A. Seifritz, Minister für Bundesangelegenheiten, und der zweite Bürgermeister; ferner Landesobmann Ernst Fuchs, Baden-Württemberg, Dr. Walter Gerlich und der Obmann der „Bruna“ Schwäbisch-Gmünd. Unter den Geehrten, denen die goldene Ehrennadel verliehen wurde, war auch unser Obmann Ingenieur Ehrenberger. Mit besonders herzlichen Worten dankte der Bundesobmann Min.-Rat Nowotny unserem Obmann für die ersprießliche Arbeit und für den erfolgreichen Kontakt mit der „Bruna“ in Deutschland. Am Sonntag, dem 21. Juni, fanden dann die Kranzniederlegungen statt, anschließend die Gottesdienste. Um 11 Uhr war die große Feierstunde im Stadtgartensaal, wo Oberbürgermeister Dr. Schoch sprach und DDr. A. Seifritz die Festrede hielt. Die Veranstaltung wurde durch die Stadtkapelle und den Sudetendeutschen Männerchor umrahmt. Am Nachmittag war frohes Beisammensein der Landsleute bei Unterhaltungsmusik. Man konnte sich auch einen Farbfilm ansehen, und zwar: „Brinn, wie es heute aussieht.“ Alles in allem war es ein gelungenes Jubiläumstreffen, weil auch der Wettergott mitmachte. Für die Linzer „Bruna“ war es ein schönes und unvergeßliches Erlebnis, und wir freuen uns, dabei gewesen zu sein.

Der nächste Heimatabend der „Bruna“ Linz ist am 5. September. Er wird viel Neues und einen Lichtbildervortrag bringen.

Südmäher in Linz

Unser getreues, langjähriges Mitglied, Lm. Andreas Sigl aus Brunn, Kreis Nikolsburg, ist am 18. Juni unerwartet schnell im 77. Lebensjahr für immer von uns gegangen. Der trauernden Familie sei auf diesem Wege die tiefempfundenen Anteilnahme der Heimatgruppe ausgesprochen.

Geburstage

Am 25. Juli, 83 Jahre, Lm. Franz Höhl, Bankbeamter aus Znaim, in Linz, Gablonzer Weg 1. Am 31. Juli, 74 Jahre, Lm. Gustav Zeisel, Buchhalter aus Nikolsburg und langjähriger Landeskassier der SLOÖ, in Linz, Frankstraße 7 c. Herzliche Glückwünsche der Verbandsleitung.



Salzburg

Bei der Ausschusssitzung am 30. Juni übernahm das Kulturreferat für den aus Gesundheitsgründen ausscheidenden Lm. Ottomar Riedl unser Obmann Prof. Dr. W. Mallmann; für den verstorbenen Lm. Josef Meissner die Funktion des 2. Kassier-Stellvertreters unsere Lm. Annelese Dorigo. Es wurde beschlossen, daß unsere Geschäftsstelle in der Ferienzeit vom 1. August bis 31. August geschlossen bleibt. Die herzlichsten Geburtstagswünsche sollen gerichtet wer-

den an: Stefanie Gärtner zum 89., Karl Schwetz (83), Johanna Klimitsch (81), Prof. Dr. Hans Deisinger (80), Dir. Eduard Luft (80), Maria Fritsch (70), Otto Glatz, Bergheim (70), weiters an Anna Berndt, Elsbethen; Anna Förster, Badgastin; Franz Honsak, Anna Jerabek, Bad Pirawarth; Gertrud Kohlbacher, Dipl.-Ing. Albert Lifka, Anna Neumann, an unser Ausschussmitglied Elisabeth Posselt, Oskar Tremel und Marianne Wurm. Unsere Landesleitung und die Geschäftsstelle wünschen unseren Mitgliedern erholsame Ferientage.

Die „Zentralberatungsstelle der Volksdeutschen in Salzburg“, Ignaz-Harrer-Straße 44a/I, als offizielle Vertreterin aller einstigen Heimatvertriebenen im Lande Salzburg, mit dem „Haus der Donauschwaben“, unterbreitet dem Akademischen Senat der Universität Salzburg unlängst den Vorschlag, wissenschaftliche Arbeiten der Studenten über die Eingliederung von heimatvertriebenen Donauschwaben, Sudetendeutschen, Siebenbürger Sachsen, Bukowinadeutschen, Südstyriern usw. in Salzburg und Österreich mit Preisen auszuzeichnen. Arbeiten, die sich mit der kulturellen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, sozialen, bevölkerungspolitischen Integration der in den Jahren nach 1944 nach Österreich gekommenen Heimatvertriebenen aus Jugoslawien, der CSSR, Rumänien, Ungarn usw. befassen, sollen mit Preisen in der Höhe von 5000, 3000 und 2000 Schilling ausgezeichnet werden. Die Jury soll je zur Hälfte von Vertretern der Universität sowie der Zentralberatungsstelle besetzt werden.

In der Stadt Salzburg und in ihrer unmittelbaren Nähe befinden sich zahlreiche Siedlungen, die im wesentlichen von den einstigen Heimatvertriebenen überwiegend in Eigen- und Gemeinschaftsleistung bzw. von Siedlungsgesellschaften erstellt wurden. Die Arbeiten sollen bis spätestens Ende Mai 1971 abgegeben werden. Rektor Baehr und die Universitätsprofessoren versprechen eine Unterstützung dieser Integrationsarbeiten.



Steiermark

Egerländer-Treffen in Graz

Die Egerländer-Gmoi von Graz feierte am 4. und 5. Juli ihren zehnjährigen Bestand in Verbindung mit der Landeshauptversammlung des Landesverbandes der österreichischen Gmoin. Am Nachmittag des 4. Juli trafen einander die Vertreter der Gmoin, von Wien mit Mouhm A. Sammet, der Gmoi von Salzburg mit den Vettern R. Lackner und Zuleger, der Gmoi von Linz mit Ing. Otto Schmid und der Gmoi von Graz mit Ing. Franz Sabathil im Gösserbräu unter dem Vorsitz des Landesverbandobmannes Dr. Alfred Zerlik, um Rechenschaft zu geben über das abgelaufene Vereinsjahr und um für die Zukunft zu planen. Die Berichte der Gmoinvorsteher zeigten deutlich, daß im Dienste unserer sudetendeutschen und Egerländer Heimat wieder vorzügliche Arbeit geleistet wurde. Die Salzburger Gmoi richtete dabei wieder ihr Augenmerk auf die Zusammenarbeit mit den bairischen Gmoin im Nachbarland, die Wiener Gmoi vertrat weitgehend das Egerland bei den vielen Landsmannschaften auf Wiener Boden, als stärkste Gmoi trat Linz hervor, während Graz, unser äußerstes Bollwerk im Südosten, durch zehn Jahre ebenfalls wertvolle Volkstumsarbeit geleistet hat. Den Höhepunkt des abgelaufenen Vereinsjahres stellte wohl unsere Teilnahme am Egerlandtag in Marktredwitz dar, wo unser Trachtenpaar, Anna und Adam Möschl, die Goldene Hochzeit feierte und zugleich der Grundstein zum Egerland-Kulturhaus gelegt wurde. Die Egerländer Gmoin Österreichs haben zu diesem großen Vorhaben bereits den unwahrscheinlich hohen Beitrag von 70.000 S geleistet.

Den Festabend im Saal des Gösserbräu hatte der Grazer Gmoinvorsteher Ing. Franz Sabathil sehr gut vorbereitet; im vollbesetzten Saale konnte er neben den zahlreich erschienenen Pressevertretern vor allem die Vertreter der steiermärkisch, kärntnerischen und sudetendeutschen Landsmannschaft begrüßen sowie den geschäftsführenden Bundesvorsteher Hans Ströher, der den weiten Weg zu uns nicht gescheut hatte, um an unserer Festveranstaltung teilzunehmen. Zur Einleitung spielte die Musik der Egerländer-Marsch. Unser Landsmann und Dichter Alexander Hoyer stellte hierauf in seinen Gedichten unsere Egerländer Heimat und das Schicksal der Vertreibung in den Mittelpunkt seines wirkungsvollen Vortrages, dessen Abschluß sein in Offenhausen preisgekröntes Gedicht „An der Egerquelle“ bildete. Ergriffen lauschten alle Zuhörer seiner tiefgründigen Lyrik. Aber auch der Egerländer Humor kam dabei am Ende nicht zu kurz und erregte die Gemüter.

Anschließend sprach unser geschäftsführender Bundesvorsteher Hans Ströher über die Lage des Sudetendeutschens in der Gegenwart mit Ausblicken in die Zukunft. Die Zuhörer dankten seinen Worten mit reichem Beifall. Hans Ströher zeichnete anschließend Ing. Franz Sabathil für seine großen Verdienste, die er sich seit der Gründung der Grazer Gmoi als Vorsteher erworben hat, mit der höchsten Auszeichnung unseres Bundes, mit dem Bundesehrenzeichen, aus, das dieser mit Ergriffenheit und Dankbarkeit entgegennahm. Seine Stellvertreter Direktor Werner und Alexander Hoyer erhielten mit einigen hochverdienten Mouhmen als Auszeichnung die Bundesehrennadel angeheftet.

Zurück zum Abschluß hielt Landesobmann Dr. Alfred Zerlik einen kurzen Lichtbildervortrag über den Egerlandtag in Marktredwitz und richtete Abschlussworte an die Versammelten. Bei Musik und Unterhaltung ging dieser schöne Festabend seinem Ende zu, er wird allen Teilnehmern in bester Erinnerung bleiben. — Am Sonntag vormittag trafen sich die Teilnehmer bei einem Platzkonzert am Grazer Schloßberg bei schönstem Sonnenschein und herrlicher Rundschau auf die Berge der Steiermark. Dr. Zerlik

Sonstige Verbände

Hochwald

Am Pfingstsonntag fuhr eine Delegation des „Hochwald“ unter Führung des Obmanns Johann Fischer nach Horn, um am Grab unseres Ehrenmitgliedes Baurat Josef Proksch, Ehrenbürger zahlreicher Gemeinden im Burgenland und in Niederösterreich, einen Kranz niederzulegen. Am Grab erwarteten uns schon die nächsten Angehörigen des Verbliebenen. Nach einer kurzen Ansprache wurde das Böhmerwäldler gesungen, womit die Feier ihren würdevollen Abschluß fand. Von dort fuhren wir nach Litschau, um dem dortigen Bürgermeister, Herrn Buxbaum, für die Benennung einer Straße in der neuen Siedlung zu danken. Die Benennung der Straße nach den Heimatdichter Josef Gangl ist noch das Verdienst unseres verstorbenen Landsman-

nes Herrn Amtsrat Lenz. Auch wurde am Grabe unseres verstorbenen Landsmannes Herrn Viktor Hirsch aus Neu-Bistritz ein Kranz niedergelegt. Die Rückfahrt erfolgte über Harmannschlag, Pfingstmontag fuhr wir in das Pflegeheim der Barmherzigen Brüder in Kritzdorf und überreichte dort unserem Landsmann Laurenz Kopp die Urkunde der Ehrenmitgliedschaft.

Am 1. Juni erreichte unser lieber Ehrenobmann Johann Fischer sein 80. Lebensjahr und war somit Mittelpunkt zahlreicher Ehrungen. Am letzten Heimatabend vor den Vereinsferien wurde ihm von seiten der Landsmannschaft ein großer Korb mit auserlesenen Inhalt überreicht.

Am 6. September um 9 Uhr findet in der Baumgartner Kirche die Seelenmesse für den verstorbenen Heimatdichter Josef Gangl statt. Anschließend wird ein Gang zum Grab des Verstorbenen gemacht. Am 13. September ist Heimatabend im Vereinslokal. Am 11. Oktober findet die traditionelle Brünnl-Wallfahrt statt. Diesmal wird die Brünnlwallfahrt in der St.-Anna-Kapelle, Endstation der 43er-Linie, um 15 Uhr stattfinden.

Am 24. Juni 1970 verstarb unser Ehrenmitglied Frau Anna Sekora (aus Deutsch-Beneschau) und wurde am 29. Juni nach feierlicher Einsegnung auf dem Zentralfriedhof Wien zur ewigen Ruhe bestattet.

40jähriges Maturajubiläum ehem. Krummauer Gymnasiasten

Am 27. und 28. Juni fanden sich in der alten Dreiflüssestadt Passau sieben der übriggebliebenen Krummauer Maturanten des Jahrganges 1930 zu einem Wiedersehen und der Feier ihres 40jährigen Maturajubiläums zusammen: Dr. Helmut Ferner (Univ.-Professor und Direktor des Anatomischen Instituts der Universität Heidelberg), Ludwig Jilek (Pfarrer in Beutelsbach bei Vilshofen), Ferdinand Kroiber (Angestellter in Waldkraiburg), Dr. Ludwig Narbeshuber (Primarius in Freistadt), Dr. Erik Nerad (Direktor beim Verwaltungsgericht Regensburg), Dr. Walter Tichy und Dr. Franz Wischin (OLGRäte in Salzburg bzw. Linz). Dr. Josef Hörbinger (Arzt in Ebermergen) und Franz Kitzhofer (Pfarrer i. R. in Mulfingen) waren leider gesundheitlich nicht in der Lage, das Wiedersehen mit ihren Schulkollegen zu feiern. Von Dr. Franz Gallistl, ausgewandert nach Venezuela, fehlt jede Nachricht.

Auch von dem Maturajahrgang 1930 forderten die Ereignisse nach 1938 und der letzte Weltkrieg einen schweren Tribut. Die Hälfte der Absolventen ist nicht mehr am Leben. Gefallen sind der Klassenbeste, Katechet Franz Fuchs (vielen Krummauern durch seine Predigten vor 1938 in Erinnerung), Dr. Josef Fischböck, Josef Reiter, Johann Grill (Pfarrer, umgekommen 1946 in

einem tschech. Internierungslager), Josef Polak (verstorben nach 1945). Vermißt sind: Walter Löb, Leo Gaier, Michael Haas, Isidor Rosenthal, Nikolaus Fodor und Ernst Kohn.

Freudig von allen begrüßt, war auch die ehemalige Mitschülerin Friedl Hempel, geb. Wozelka, mit ihrem Gatten, Dipl.-Ing. Erwin Hempel, aus Straubing erschienen. Den Mittelpunkt bildete der von allen verehrte hochbetagte Lehrer Prof. Eduard Zehrl, der aus Schärding herbeigekommen war, um mit seinen nunmehr schon bald 60 Jahre „jungen“ Schülern ein Wiedersehen zu feiern und in alten Erinnerungen kramen. Bei allen diesen Gesprächen und Erinnerungen wurde immer wieder das Bekenntnis laut zur alten Heimat und zur alten Bildungsstätte, dem Gymnasium in der Oberen Gasse, in der unzähligen Krummauer Gymnasiasten die Grundlagen ihrer Bildung vermittelt wurden.

Den Geist der Toleranz, der gegenseitigen Achtung und der Achtung der Autorität des Lehrers, wie er entsprechend dem humanistischen Bildungsideal an der Krummauer Anstalt gepflegt wurde und wie er heute noch bei allen Gesprächen und Erinnerungen der Jubilare in ihrer Anhänglichkeit und Liebe zu ihrer Schule und den unvergeßlichen Lehrern zum Ausdruck kommt, gibt es den heute noch...?



Die JUGEND berichtet

Sonnwendfeier der SLOÖ-Jugend Linz

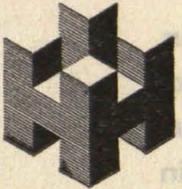
Eine sehr große Anzahl von Mitgliedern unserer Jugendgruppe und viele Landsleute trafen sich am Abend der Sommer-Sonnenwende bei der Ruine Lobenstein zu einer Feierstunde, die allen, die daran teilnahmen, noch lange in Erinnerung bleiben wird. Nach einem Sprechspiel, in dem die verschiedenen Stände unseres Volkes durch einzelne Sprecher symbolisiert und der verschiedenen Gruppen unseres Volkes, besonders an den Grenzen, gedacht wurde, sprach ein Mitglied der SLOÖ-Landesleitung zum Sinn dieser Stunde 25 Jahre nach unserer Vertreibung. Alte und neue Lieder umrahmten die Feier, auch das Feuerspringen wurde eifrig geübt. In einem nahen Gasthof klang der Abend bei einem frohen Volksliedersingen aus. Sehr erfreulich war auch die Teilnahme vieler einheimischer Jugendlerner aus dem mittleren Mühlviertel und aus Linz.

ÖHM 70

ÖHM 70

ÖHM 70

ÖHM 70



19. ÖSTERREICHISCHE HOLZMESSE — KLAGENFURTER MESSE

6. BIS 16. AUGUST 1970

1300 AUSSTELLER AUS 30 STAATEN DER WELT DIE MESSE, DIE JEDEM ETWAS BIETET GROSSER VERGNÜGUNGSPARK

ÖHM 70

ÖHM 70

ÖHM 70

ÖHM 70

Jetzt ins

Schuhhaus NEUNER

Sensationelle Preise während der Kärntner Messe 1970, vom 6. bis 14. August.

Das führende Spezialgeschäft Kärntens. Klagenfurt, St.-Veiter-Straße 4

Reisebüro Springer

Klagenfurt, Rathaus, Telefon 71671

EIGENE AUTOBUSSE IN ALLEN GRÖSSEN
Fahrkarten für Eisenbahn, Flug und Schiff,
Hotelzimmervermittlung
PREISGÜNSTIGE TAGESREISEN
Verlangen Sie Detailprogramme

Holz LERCHBAUMER

Universalwerkstatt zum Plattenzuschneiden und Furnieren erwartet auch Sie.

Weidmannsdorferstraße 11
Klagenfurt 21 634 — 21 635

Theodor Strein Söhne

Papier — Schreibwaren — Großhandel

Büromaschinen — Büromöbel

KLAGENFURT, Bahnhofstraße 35, Tel. 82 0 11
Filialen: Kardinalplatz - Hl.-Geist-Platz

Kunststoffböden und Jalousien: Ing. Th. Nedelko



Bodenbeläge
Vorhänge
Kunstböden
Klagenfurt, 8.-Mai-Straße 11, Telefon 83 0 87

SCHUHE — BEKLEIDUNG — SPORTGERÄTE

Sporthaus WILLI RADER
KLAGENFURT, KRAMERGASSE 8

Teppiche - Vorhänge Stilmöbel

Riesenauswahl zu günstigen Preisen!

PRAUSE

KLAGENFURT, FLEISCHMARKT

Trink „PAGO“ das österreichische

Qualitätsgetränk ohne chemische Zusätze
überall erhältlich

Die 19. Österreichische Holzmesse in Klagenfurt wird vom 6. bis 16. August 1970 wiederum einige bemerkenswerte Neuheiten bringen, die für die Holzwirtschaft von Bedeutung sind. Ebenso ist die internationale Beteiligung in den verschiedensten Branchen dieser zentralen europäischen Holzfachmesse gesichert.

Die Messe weist drei Schwerpunkte auf: Das Sägewerk mit den Sägewerkmaschinen und -anlagen, die Tischlerei und die Holzbearbeitungsmaschinen, die Stapler und Holztransportgeräte. Das Sägewerk wird nach den neuesten Erkenntnissen in Betrieb gezeigt und wurde auf einen anderen Platz verlegt, um Raum für die Nebeneinrichtungen wie Entfrindungs-, Behau- und Hackschnitzelmaschine, Rindenverbrennungsmaschine, Trockenanlage, Transportwege usw. zu gewinnen. Die Tischlerei wird gegenüber 1969 als Möbelfischerei gestaltet, wiederum neue Maschinen in Betrieb vorführen und zeigen, wie durch deren Einbau in bestehende Betriebe die Kapazität gesteigert und die Produktivität erhöht werden kann. Der Raum für die Stapler und Transportmaschinen konnte erweitert werden, womit dem Ruf einer europäischen Staplermesse Rechnung getragen wird.

Die übrigen Branchen der Holzwirtschaft, von der Urproduktion bis zur Spanplattenindustrie, werden wie stets mit den letzten Neuheiten und Erkenntnissen in Klagenfurt vertreten sein.



Wer rechnen kann und Qualität bevorzugt, läßt sich nicht täuschen:

Elektrogeräte und Beleuchtungskörper kauft man am besten im

elektrohaus

CZERNOWSKY

klagenfurt, bei der hauptpost



Klagenfurt

Fleischmarkt 4

Tel. 83 0 86 und 23 2 54

Grünanlagengestaltung

Dipl.-Ing. E. Lustig & Söhne

Gartenplanung und Sportstättenbau
Viktring, Rottauerstr. 2-5, Tel. 25 81

Autohaus



KAPOSI & CO

im neuen Betrieb

Neu- und Gebrauchtwagenverkauf
Werkstätte - Schnellwäsche - Ersatzteillager
KLAGENFURT

Pischelsdorfer Straße 219
Telephon 80 9 51

Möbelhaus

EDELTRAUD MARKOLIN

Klagenfurt, St.-Veiter-Straße 15, Telefon 82 2 58
WOHNZIMMER, Küchen, Polstermöbel,
Kleinföbel in größter Auswahl

ENICHER

Einichner
KLAGENFURT

Eisen-, Eisenwaren, Bau- und Möbelbeschläge,
Werkzeuge, Drahtstifte, Drähte und Geflechte,
Öfen, Herde, Kamine, Gasgeräte, Wasch-
maschinen, Kühlschränke, Haus- und Küchen-
geräte, Geschirre

VERKAUF: LAGERHÄUSER:
KRAMERGASSE 5 KÖNIGSBERGERSTR. 18
LASTENSTRASSE 15
TEL. 84 3 01—84 3 05 • FERNSCHREIBER 04 / 453

JERGITSCH-GITTER und ZÄUNE

GARANTIERT ECHT
FEUERVERZINKT

Klagenfurt, Priesterhausgasse 4, Tel. 85 8 65



BEI IHREM KAUFMANN UND IN IHRER GASTSTÄTTE

Ihre SPORTAUSRÜSTUNG vom

SPORTHAUS GLOCKNER

PLEUNIGG & MURK
KLAGENFURT, ALTER PLATZ 25

Kohle, Koks, Braunkohlenbriketts, Holzbriketts

Traninger-HOLZ

ELAN-OFENÖL

9021 Klagenfurt, Rudolfsbahngürtel 1
Telephon 85 5 95

Stadtgeschäft: Lidmanskýgasse 49
Telephon 83 8 85

Großes Teppichlager, Möbelstoffe,
Vorhänge, moderne Polstermöbel,
Fremdenzimmer, Gartenmöbel
Alleinverkauf: String-Wandmöbel

Möbel-Klinge

Klagenfurt, 8.-Mai-Straße 28-30, Tel. 82 7 75

Fachmännische Beratung
unverbindlich

40 JAHRE KLAVIERHAUS KREUZER

Große Auswahl von neuen und gebrauchten
Klavieren

Verkauf aller Joka-Sitz- und -Schlafmöbel

Günstige Zahlungsbedingungen und Rabatte

Klagenfurt, Kardinalplatz 1 • Tel. 82 3 60

Vinz. Zwick

Eisengroßhandlung

9010 KLAGENFURT

Telefon 82 9 86 und 84 2 60

Stabeisen — Träger — Torstahl, Drahtstifte,
Drähte, Bleche aller Art, Werkzeuge, Wasser-
leitungsrohre, Bau-, Möbelbeschläge, Rauch-
rohre, Knie, Herde, Öfen, Gasherde, Elektro-
herde, Haus-, Küchengeräte, Betonmischer

UHRMACHERMEISTER

GOTTFRIED ANRATHER

Schmuck, Uhren

Reparaturwerkstätte, prompte Bedienung,
mäßige Preise

KLAGENFURT, PAULITSCHGASSE 9

DIRNDL

Mode voll Charme und
Jugendlichkeit

vom HAUS DER JUGEND



KLAGENFURT, FLEISCHMARKT

Besichtigen Sie unsere Schaufenster!

Völker - Möbel

Klagenfurt, Schillerpark
Teilzahlung und kulante Bedienung

»die Elementar«

Um unseren jetzigen und künftigen Kunden in

Kärnten und Osttirol

die Möglichkeit zu geben, in Versicherungsangelegenheiten schneller und bequemer betreut zu werden, haben wir unsere Organisation ausgebaut und neue Inspektorate errichtet:

KLAGENFURT, St.-Veiter Straße 132,
Telefon: 0 42 22/86 4 57

FERLACH, Hauptplatz 12, Telefon: 0 42 27/324

ST. VEIT/GLAN, Unterer Platz 9, Telefon: 0 42 12/24 48

VILLACH-OSSIACHERZEILE, Ossiacherzeile 56,
Telefon: 0 42 42/50 63

SPITTAL/DRAU, Brückenstraße 7,
Telefon: 0 47 62/21 91

HERMAGOR, Hermagor 77, Telefon: 0 42 82/23 38

WEITENSFELD, Weitensfeld 9, Telefon: 0 42 65/351

SILLIAN, Sillian 93, Telefon: 0 48 56/374

In allen Versicherungs- und Kreditfragen steht Ihnen „Ihr Mann von der Elementar“ gerne zur Verfügung. Sie erhalten unverbindlich eine aufschlußreiche Beratung in allen Sparten der Sachschaden-, Haftpflicht-, Kraftfahr-, Unfall-, Transport- und Lebensversicherung.

Ihre Kraftfahrzeuganmeldung – mit Beschaffung des Kennzeichens – wird prompt besorgt.

Sie werden gut beraten von „Ihrem Mann bei der Elementar“.

ANLGO-ELEMENTAR
Versicherungs-Aktien-Gesellschaft
Landesdirektion Klagenfurt

Finanzielle Tips für den Urlaub

Geldwechsel

Decken Sie sich möglichst zu Hause mit ausländischen Zahlungsmitteln ein. Geldwechsel gehört zum Kofferpacken und nicht zum Urlaub. Der Kurs zu Hause ist meistens wesentlich günstiger, als im Ausland. Bei den Sparkassen erhalten Sie Valütentäschchen mit Kleingeld in verschiedenen Landeswährungen. Lassen Sie sich von Ihrer Sparkasse auch gleich eine Umrechnungshilfe mitgeben.

Reiseschecks können Sie beinahe überall im Ausland einlösen, wobei Sie sich mit Unterschrift und Personalausweis identifizieren müssen. Notieren Sie sich trotz dieser Sicherheit die Schecknummern, damit Sie bei Verlust die Schecks sperren lassen können.

Beachten Sie die Ein- und Ausfuhrbestimmungen für Zahlungsmittel des jeweiligen Landes, in das Sie reisen wollen. In den meisten Ostblockstaaten, also nach Ungarn, Bulgarien, CSSR, die DDR und die UdSSR, dürfen Sie keine Landeswährung mitnehmen.

Nicht verbrauchte Zahlungsmittel kauft Ihnen die Sparkasse zurück. Sie sollten allerdings trachten, Münzgeld im Ausland auszugeben, da der Umrechnungskurs für Banknoten günstiger ist.

Scheckkarte

Bei Reisen in mittel- und westeuropäische Länder (mit Ausnahme der Ostblockstaaten) sollten Sie immer Ihr Scheckheft und die Scheckkarte mitnehmen, dann können Sie in keine Geldverlegenheit kommen. Bei allen mit dem eurocheque-Zeichen versehenen Geldinstituten können Sie mit Scheck und Scheckkarte Geld abheben. Das Zahlen mit Scheckkarte in Geschäften ist im Ausland derzeit noch nicht möglich.

Dauerauftrag

Für Zahlungen, die während der Zeit Ihrer Abwesenheit fällig werden, wie beispielsweise Miete, Strom- und Gasrech-

nung, Rundfunk- und Fernsehgebühren, können Sie Ihrer Sparkasse einen Dauerauftrag erteilen. Diese Zahlungen werden pünktlich von Ihrem Girokonto aus beglichen. Selbstverständlich gilt der Dauerauftrag nur so lange Sie wünschen und ist jederzeit widerrufbar.

Safes

Zur Aufbewahrung von Wertgegenständen oder auch wichtigen Dokumenten können Sie ein Safe mieten, wobei die Kosten relativ gering sind und so bei S 100,- pro Halbjahr liegen. Selbstverständlich haben Sie auch die Möglichkeit, ein kurzfristiges Depot zu mieten.

SPARKASSENTIPS FÜR IHREN URLAUB

Land	Währung	Valutenkurse (Richtkurse)	Einfuhr von Zahlungsmitteln in Landeswährung	Wem
Bulgarien	Lew	1 = 10,- S	untersagt	nein
Dänemark	Dän. Krone	100 = 340,- S	unbegrenzt	nein
Deutschland West	Deutsche Mark	100 = 705,- S	unbegrenzt	nein
Finnland	Finnmark	100 = 620,- S	unbegrenzt	nein
Frankreich	Franc	100 = 450,- S	unbegrenzt	nein
Griechenland	Drachme	100 = 88,- S	bis Drs 750,- (Abschnitte bis Drs 500,-)	nein
Italien	Lira	100 = 4,15 S	unbegrenzt	nein
Jugoslawien	Dinar	1 = 2,05 S	bis Dinar 200,- (Abschnitte bis Din 10,-)	nein (bis 3 Monate)
Marokko	Dirham	1 = 5,20 S	untersagt	nein
Niederlande	Holl. Gulden	100 = 717,- S	unbegrenzt	nein
Norwegen	Norw. Krone	100 = 360,- S	bis nKr 1000,- (Abschnitte bis nKr 100,-)	nein
Rumänien	Leu	100 = 70,- S	untersagt	nein
Schweden	Schwed. Krone	100 = 500,- S	bis skr 6000,- frei	nein
Schweiz	Franken	100 = 600,- S	unbegrenzt	nein
Spanien	Peseta	100 = 37,- S	bis Ptas 50.000,- frei	nein
CSSR	Tschechosl. Krone	100 = 50,- S	untersagt	ja
Ungarn	Forint	100 = 60,- S	bis Ft 200,- (Abschnitte bis Ft 20,-)	ja



Nach der Schweiz gesucht:

Junger, zuverlässiger

Auto-Mechaniker

in mittleren, gut eingerichteten Betrieb nächst Zürich.

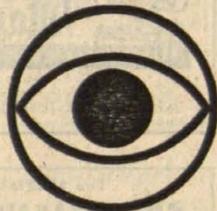
Beste Zahlung. Eintritt sofort oder nach Vereinbarung. Schönes Zimmer mit Bad vorhanden, ebenso Arbeitsbewilligung. Kurzofferten oder Telefon bitte an:

Garage W. ERNST
Telefon 056/74 10 80
CH-8116 Würenlos. AG. (Schweiz)

Erscheinungstermine 1970

Folge	Einsendeschluß	Erscheinungstag
15/16	3. August	7. August
17	31. August	4. September
18	14. September	18. September
19	5. Oktober	9. Oktober
20	19. Oktober	23. Oktober
21	2. November	6. November
22	16. November	20. November
23	30. November	4. Dezember
24	14. Dezember	18. Dezember

Auflage kontrolliert



und veröffentlicht im
HANDBUCH DER PRESSE

Serviererin

auch Anfängerin. Verdienst pro Monat Fr. 1100,- bis 1400,-. Kost und Logis frei. 5-Tage-Woche. Familiäre Behandlung. Familie W. Bill, Restaurant zum Sternen, CH-3423 Hindelbank/Bern (Schweiz).

SUDETENPOST

4010 Linz, Postfach 405, Obere Donaulände 7, Zimmer 37, Telephone 27 3 69

Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLO). Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein (Obmann Ing. Alfred Rügen). Verantwortlich für den Inhalt: Gustav Putz. Alle in Linz, Obere Donaulände 7. — Druck: Druckerei und Zeitungshaus J. Wimmer Gesellschaft m. b. H. & Co., Linz, Promenade 23. — Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich S 15,-, halbjährlich S 29,-, jährlich S 57,-. Der Bezugspreis wird entweder durch die Post kassiert oder ist an das Postsparkassenkonto 73 493 oder das Konto 0000-028135 bei der Allgemeinen Sparkasse in Linz einzuzahlen. — Anzeigenannahme: Linz, Obere Donaulände 7. Auflage kontrolliert. Entgeltliche Einschaltungen im Text sind mit PR gekennzeichnet.

Korkpantoffeln, die schönsten Modelle, Wanderschuhe, hoch, Herren-Fußbetsanda- len. Schuhhaus Neuner, Klagenfurt, St.-Veiter-Straße.

Realitätenvermittlung. Wohnungen - Geschäfte - Betriebe. L. Zuschig, vorm. Triebelng, Klagenfurt, 8.-Mai-Straße, 2. Ecke, Benediktinerstraße, Tel. 84 8 23.

„Klosterneuburger Markgraf“, vollmundiger Rotwein, immer begehrt, immer gerne genossen. Weinhof Schenkfelder, Linz, Weinhandlung Pichler, Linz, Langgasse, Weinhandlung Grisenti, Urfahr, Rudolfstraße, Weinhandlung Schenkfelder, Steyr.

NEUNER KLAGENFURT St.-Veiter-Straße 4 Lederwaren- und Lederbekleidungs-Spezialgeschäft, größte Auswahl.

Reichhaltige Auswahl preiswerter Stoffe und Textilien bei KUCHAR, VILLACH.

ER IST WIEDER DA! Der starke Gummi-Arbeitsstiefel, Schuhhaus Neuner, Klagenfurt, St.-Veiter-Straße.

MÖBEL
NEUE
HEIMAT

EUROPAMÖBEL-
SONDERSCHAU

Im Rahmen des Europamöbel-
Programms zeigen wir Möbel
aus Österreich, Deutschland,
Frankreich, England, Italien
und Belgien.



Linz, Salzburger Straße 205, Tel. 80 4 22